Nr. 176 — Jahrgang 16

Einzelnummer 0,20 Zl.

Sonnabend, den 2. August 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der Reichsbürgerblock gescheitert

Keine Arbeitsgemeinschaft der bürgerlichen Parteien — „Treue“ zur Regierung Brüning, aber keine Einigkeit — Selbst ein gemeinsamer Wahlaufruf abgelehnt — Die Furcht vor der Wahlpleite

Berlin. Im Reichstag fand am Donnerstag die angekündigte Besprechung der bürgerlichen Parteien über die zukünftige Bildung einer staatsbürgerlichen Arbeitsgemeinschaft im Reichstag zur Behebung der Staats- und Wirtschaftskrise statt. An der Besprechung nahmen teil, die Herren von Lindeiner-Wildau für die konservative Volkspartei, Gereke für die christlich-nationale Bauern- und Landvolkspartei, Sachsenberg für die Wirtschaftspartei, Kempkes für die deutsche Volkspartei und Koch-Weser für die deutsche Staatspartei. Zu Beginn der Sitzung wurde von dem Vertreter der deutschen Staatspartei, Koch-Weser erklärt, daß sich seine Partei entgegen ihrer gestrigen grundsätzlichen Einverständniserklärung nach neuerlichen Beschlüssen der Parteileitung bezüglich einer solchen künftigen staatsbürgerlichen Arbeitsgemeinschaft nicht beseitigen könne und wolle. Die Beschlußfassung über den Plan wurde dann auf Vorschlag Kempkes im Einvernehmen zwischen den Parteien mit Rücksicht auf die Stellungnahme der Staatspartei zunächst ausgesetzt, um den Parteien Gelegenheit zu geben, zu der neuen Lage Stellung zu nehmen. Unabhängig davon wurde der Beschluß gefaßt, den hinter der Regierung Brünings stehenden Parteien gegebenenfalls einen gemeinsamen Wahlaufruf vorzuschlagen, inzwischen durch Absage des Zentrums als gescheitert betrachtet werden muß.

*

Berlin. Zu dem Scheitern der Verhandlungen über die Bildung einer bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft veröffentlicht die Deutsche Staatspartei eine Erklärung, in der es u. a. heißt: Zu der Anregung des Herrn Dr. Scholz, in einem gemeinsamen Wahlaufruf die Bereitwilligkeit zur Unterstützung der Regierung in der Finanzreform und zur Bildung einer Fraktionsgemeinschaft im neuen Reichstag, erklärt die Deutsche Staatspartei, daß sie einen gemeinsamen Aufruf unterzeichnen wird, der angesichts der Gefahren für Reich und Volk die Notwendigkeit einer durchgreifenden Finanzreform betont, wenn auch die Zentrumspartei und die Bayrische Volkspartei zur Mitunterzeichnung bereit sind. Entscheidungen über Fraktionsgemeinschaften können von der Deutschen Staatspartei nicht heute, sondern erst nach den Wahlen in Ansehung der Zusammensetzung des Reichstags besprochen werden. Dies ist um so mehr der Fall, als am Mittwoch schon unsere Forderung festzulegen, daß auf keinen Fall ein Zusammengehen mit den Nationalsozialisten in Frage kommen dürfte, abgelehnt wurde.



Kanadas künftiger Ministerpräsident
wird R. B. Bennett sein, der Führer der Konservativen Partei, deren glänzender Sieg bei den Wahlen zum Unterhaus den Sturz der liberalen Regierung Mackenzie King zur Folge hatte.

Abbruch der Vermittlungen in Indien

Der Kongreß fordert verschärfte Boykotts — Ablehnung jeder Wahlbeteiligung — Die Arbeiten der Simonskommission anerkennenswert — Keine Opposition im Unterhaus

London. Der Vollzugsausschuß des allindischen Nationalkongresses hielt am Mittwoch unter dem Vorsitz von Patel in Bombay eine Sitzung ab. Wie verlautet, galten die Verhandlungen in der Hauptsache dem Friedensschritt der beiden Hinduführer bei Gandhi und den beiden Nehrus. Der Ausschuß nahm eine Entschließung an, in der die vollständige Durchführung des Boykotts verlangt wird. An die Bevölkerung wird die Aufforderung gerichtet, sich nicht an den Wahlen zu den Provinzialverwaltungskörperschaften zu beteiligen.

*

London. Chamberlain teilte am Donnerstag im Unterhause den Empfang eines Besuches des Vorsitzenden der Simonkommission mit, in dem dieser seinem Bedauern darüber Ausdruck gibt, daß die Regierung nicht ein Mitglied der Simonkommission zu der Abordnung für die englisch-indische Konferenz ernannt hat. Sir John Simon erklärt sich jedoch bereit, in beratender Eigenschaft jede erforderliche Erläuterung des Berichtes zu geben. Chamberlain zog daraufhin den von ihm in Aussicht gestellten neuen Vorstoß zur Einbeziehung Simons in die britische Abordnung zurück. Lloyd George bedauerte, daß die Konferenz die unschätzbaren Erfahrungen Simons entbehren müsse. Die Regierung werde durch ihren Beschluß in Indien einen Eindruck der Schwäche hervorrufen. Der Staatssekretär für Indien, Sir Wedgwood-Benn erwiderte, daß die Ansicht der Regierung auf der einfachen Tatsache beruhe, daß die britische Abordnung den indischen Unruhen unbeeinflußt gegenübertreten wolle. Er schloß sich dem Lob der Anerkennung der Arbeiten der Simonkommission an. Die Konferenz werde den Bericht der Simonkommission nicht erörtern, aber ihre Mitglieder würden ohne jeden im voraus festgelegten Plan an die Lösung des Programms herangehen. Der Ausschuß, der an der Simonkommission Beteiligten, sei daher vollkommen natürlich und selbstverständlich.

Wirrwarr bei den Antimarxisten!

Aus dem Wahlaufmarsch zum deutschen Reichstag kann man so recht empfinden, wie unangenehm die ganzen Wahlen den Parteien gekommen sind. Sie hatten sich die Sache so schön vorgestellt, mit Hilfe Hindenburgs den Rechtskurs zu drehen, der eigentlich längst fällig war, nachdem die Befreiung des deutschen Rheins durch die Erfüllungspolitik vollzogen war. Und was den deutschen Nationalisten kaum jemand zu sagen wagte, tat jetzt der alte Hasser Poincaree, indem er die ganze Schuld an dem Finanzchaos im Reich dem Reichspräsidenten Hindenburg zuschiebt, der es nicht verstanden habe, rechtzeitig seine Getreuen um Brüning zurücktreten zu lassen und ihnen, statt dessen, den Ausnahmeparagraphen zum Regieren unterzeichnete. Aber vor den letzten Konsequenzen scheute der Reichspräsident und wollte seinem Freund Hugenberg Preußen nicht ausliefern, und so fügte sich auch das Zentrum mit Brüning. Nachdem den Herren so recht klar geworden, was sie mit ihrer Politik angerichtet haben, kommen sie zur Schuldfrage, und der Schuldige ist auch bald gefunden, es sind natürlich die Marxisten. Man mußte etwas Hugenberg markieren und findet die Sozialdemokratie, die unter allen Umständen schon vor dem Wahlausgang auf ein Nichts gesetzt werden soll. Der Zentrumsparteiführer Kaas stellt sich heraus und droht der Sozialdemokratie mit dem Ende der Preußenkoalition, wenn etwa im Wahlkampf diese Partei es wagen sollte, das Zentrum und seinen Rechtskurs zu sehr ins rechte Licht zu stellen. Und, vom Zentrum angefangen bis zu den Kommunisten, schreit alles: Vernichtung der stärksten und zuverlässigste Partei des Reichs: die Sozialdemokratie.

Erst kam die ganze Reichsregierung mit einem Volksaufruf und glaubte, eine Sammlung vorzunehmen, die Regierungsparteien zu einem Hindenburgblock zusammenzuschließen, um so eine arbeiterfeindliche Mehrheit zu erlangen. Das Zentrum machte nicht mit, zu sehr sah man die „Früchte“, die man bei den Deutschnationalen gesät hat. So konnte man den Zentrumswähler nicht vor den Kopf stoßen, und die Sammlung wurde nun von den „Volkskonservativen“ unternommen, aber bald wieder aufgegeben. Nun meldete sich die Deutsche Volkspartei, auch sie wollte die Getreuen zu einem Block der Mitte sammeln, das Beginnen versagte, und hinter dem Rücken gründeten die schwindenden Demokraten die „Neue Staatspartei“, mit Einverständnis eines Teiles der Deutschen Volkspartei, der sich aber bald wieder von den Demokraten loslöste, und schließlich beschlossen die nicht vorhandenen Deutschen Demokraten das Aufgehen ihrer Richtung in der Staatspartei, zu ihnen gesellten sich die Jünger Mahrans und Leute, die nirgends Unterschlupf finden konnten. Zu gleicher Zeit ließ Herr Scholz, der Krisenbereiter der deutschen Volkspartei, erneut seinen Sammelruf ertönen, der aber ohne Erfolg blieb. Einigkeit besteht bei allen nur darin, daß die Sozialdemokratie geschlagen werden müsse, damit in Zukunft ein geeinigter Bürgerblock entsteht.

Neuwahlen auch in Braunschweig

Der Landtag vorzeitig aufgelöst.

Braunschweig. Der im November 1927 auf drei Jahre gewählte braunschweigische Landtag hielt am Donnerstag seine letzte Sitzung ab. Auf der Tagesordnung standen ein volksparteilicher und sozialdemokratischer Initiativantrag, den Landtag vorzeitig aufzulösen und die Neuwahlen zugleich mit den Reichstagswahlen auf den 14. September festzulegen. Diese beiden Anträge wurden — eine seltene Erscheinung im braunschweigischen Landtag — einstimmig angenommen. Vorher wurde ein Antrag der Deutschen Volkspartei, die Legislaturperiode in Zukunft anstatt auf drei Jahre auf vier Jahre festzulegen, von der Sozialdemokratischen Mehrheit abgelehnt. Dagegen stimmte diese Mehrheit einem Abänderungsvorschlag der sozialdemokratischen Regierung zu, wonach in Zukunft eine Listenverbindung der Wahlvorschläge zum braunschweigischen Landtag nicht mehr möglich ist, während andererseits die Bildung neuer Parteien dadurch erleichtert wird, daß für Einreichung eines rechtsgültigen Wahlvorschlages nur 100 Unterschriften nötig sind und daß irgend ein Geldbetrag bei Einreichung des Wahlvorschlages in Zukunft überhaupt nicht mehr eingezahlt zu werden braucht. Der neue Landtag wird auf Wunsch eines schon früher gefaßten Beschlusses statt der 48 Abgeordneten nur 40 Abgeordnete haben.

70 Kommunisten in Budapest verhaftet

Budapest. Das Innenministerium hat in ganz Ungarn Polizeimaßnahmen angeordnet, um kommunistische Umtriebe und Ausschreitungen am 1. August zu verhindern. In Budapest allein und den größeren Ortschaften des Landes werden täglich Kommunisten verhaftet. In Budapest allein sind bis jetzt 70 Kommunisten verhaftet worden. Wie aus den Verhören hervorgeht, sind in der letzten Zeit Geld und Agitationsmaterial, zum größten Teil aus Berlin, nach Budapest gekommen. Am Mittwoch abend hat die Polizei eine kommunistische Versammlung aufgehoben, die sich mit den Vorbereitungen für die Kundgebungen am 1. August beschäftigte.



Dr. Käthe Schirmacher
die hervorragende deutsche Frauenführerin, die ihre reiche schriftstellerische Tätigkeit hauptsächlich in den Dienst der Sozialpolitik und der Frauenbewegung gestellt hat, feiert am 6. August ihren 65. Geburtstag.

Näher betrachtet, ergibt sich, daß sich die bürgerlichen Parteien verrechnet haben. Sie haben den Nationalismus großgezüchtet, haben auf die Sprengung der Deutschnationalen gebaut und damit wurden sie Wegbereiter der Nationalsozialisten um Hitler, der nur dadurch Dumme um seine Fahnen schart, weil er eben recht kräftige Anleihen bei den Sozialdemokraten macht und dazu ein wenig Antisemitismus, um die Politik bescheidener Geister treiben zu können. Hugenberg hat nicht erst versucht, seine Getreuen zu sammeln, die sich jetzt darum streiten, wer der eigentliche Führer sein soll. Ob der politisch-bankerotte Graf Westarp oder der Flottenreichsminister Treviranus, der eigentliche Mittelsmann zwischen Hindenburg und Brüning, der diese Wahlen mit einbrocken half. Die Nationalsozialisten sind heute ihres Sieges gewiß, dafür arbeiten ja alle bürgerlichen Parteien zusammen. Die Konservativen wollen in diesem Wahlkampf ihre Auferstehung feiern, nur unter Achtung der Republik und unter Verzicht auf Kaiser und Reich. Hugenberg ist noch der einzige, der etwas in Monarchie macht, aber er wird sehr bescheiden und das „Beste“, was man heut noch von ihm hört, sind die Treuschwüre zu ihrem Führer Hugenberg, wenn auch die Ortsgruppen scharenweise davonlaufen. Und selbst die Kommunisten sind sich noch nicht einig, ob sie mit einem Trotzki- und einem Stalinflügel aufmarschieren sollen, um den „Parteibigos“ noch schmackhafter zu gestalten. Bisher sind es nicht weniger als 17 Parteien, die da auf die Rettung des Vaterlandes bedacht sind, sie alle sind der Ueberzeugung, daß eine Besserung nicht eher eintreten wird, bis nicht die Sozialdemokratie im Reich und erst recht dann in Preußen vernichtet da liegt. Nur merken sie nicht, daß gerade der Vernichtungskampf gegen die einzige Volkspartei, die Sozialdemokratie, ihnen selbst den Tod bringt.

Noch während der Todeszuckungen des deutschen Reichstages rief der Finanzminister den Abgeordneten zu, daß es scheine, daß die Deutschen kein Staatsvolk, sondern nur Interessentengruppen sind. Und nun ist seine Interessentengruppe verschwunden, es mußte eine neue Staatspartei kommen, um die Demokraten aufzusaugen, die sonst wohl im neuen Reichstag kaum die Fraktionsstärke erlangt hätten. Nur ein Aufrechter fand sich unter ihnen, der Gewerkschaftsführer Erkelenz, der sich von dieser sterbenden Demokratie absagte und zur Sozialdemokratie kam, weil er erkannt hat, daß die Demokratie einzig und allein bei den Sozialisten aufgehoben sei. Gerade, was man so sehr verpönt, die Interessengruppen, zeigt sich, daß sie das treibende Moment bei den Sammelrufen zu einem Bürgerblock sind. Nur vermögen diese Interessentengruppen nicht ihre Interessen richtig unterzubringen und deshalb der Wirrwarr im deutschen Parteilager, im ganzen Bürgertum. Die Nationalsozialisten brauchen sich nicht zu sorgen, sie haben es nicht nötig, die „deutsche Revolution“ auszurufen, diese wird sachte vom deutschen Bürgertum vollzogen und Hitler wird ihr Nutznießer sein, wenn es wirklich gelingen sollte, die deutsche Sozialdemokratie zu schlagen. Mögen alle noch so viel von Staatspolitik im Bürgertum quaseln, sie treiben doch nur Interessentenpolitik, treiben Klassenkampf, gegen den sie gemeinsam in der antimarxistischen Front vorgehen wollen. Nur begreifen sie es nicht, und das ist das traurigste Ereignis bei allen bürgerlichen Parteien.

Forscht man die reichsdeutschen Blätter durch, so merkt man gründlich den Ruf nach dem Führer, der alle aus dem Chaos herausführen soll. Aber es zeigt sich, daß ein solcher Führer, der alle Interessengruppen des deutschen Bürgertums um sich vereinigen könnte, nicht gefunden werden kann. An Hugenberg glaubt niemand mehr, Hitler wird allmählich als das erkannt, was er wirklich ist: ein politischer Narr, und die Demokraten wissen nur zu sehr, daß es Koch-Weser und der Reichsminister Diedrich nicht sind. Westarp klagt, daß Treviranus ihm um eine Nasenlänge voraus sein will und von den Dingen nichts verstehe, Schiele im Reichslandbund hat alle Mühe, noch den Führer zu mimen, Brüning im Zentrum gilt nach kaum mehrwöchiger Reichskanzlerschaft als verbraucht, und wann bei den Kommunisten wieder eine Reinigung der Führergarnitur eintrifft, ist im Augenblick noch nicht vorauszusagen. Der Ruf nach dem Führer war unter Hindenburgs Schatten gedacht, doch hat hier der General so versagt wie im Weltkrieg, und muß sich jetzt erst von Poincaree bescheinigen lassen, daß die Hauptschuld für die innerpolitischen Wirren auf ihn fällt. Gleichgültig, wie die Wahlen zum Reichstag ausfallen, der Schuldige ist schon heute gefunden. Es ist der Reichspräsident, der über den Parteien stehen sollte.

Die Sozialdemokratie hat in diesem Wahlkampf mehr zu verteidigen, als nur ihr Programm allein. Sie hat die deutsche Republik gegen den Rechtskurs zu schützen und steht in diesem großen Kampf allein da, umrannt von Rechts und Linkts und von der Mitte, die alle vom Niedergang des Marxismus profitieren wollen. Mit Recht konnte ein englisches bürgerliches Blatt die Tatsache konstatieren, daß der Friede Europas und die deutsche Republik in den Händen der deutschen Sozialdemokratie ruhen. Das Bürgertum ist ohne Maske, es will die große arbeiterfeindliche Front herstellen, offenbart aber nur den Wirrwarr, der sich so deutlich bei den Vorbereitungen zeigt, der bei den deutschen Interessengruppen herrscht, wenn es gilt, die Lasten zu tragen. Sie wollen die Reaktion, um den Arbeitermassen alle Lasten aufzupelzen und darum der Kampf gegen den Marxismus. Sie stehen ja nicht allein, aus dem guten Wien kam das Schlagwort: Kampf dem Marxismus! Nur fehlt noch der Führer, der dieses Heldenstück vollbringen soll. Einstweilen ist man noch auf der Suche nach dem Führer. Dies gilt nicht nur für die Schöpfer neuer Parteien, dies gilt für alle bürgerlichen Parteien. Dieser Wirrwarr bei den Antimarxisten wird aber den breiten Massen die Augen öffnen, was sie zu erwarten haben, wenn die Interessentenvertreter siegen sollten. Von der Uneinigkeit des deutschen Bürgertums aber werden die Kommunisten und die Hitlerleute die Früchte ernten und die Erkenntnis wird viel zu spät kommen, daß man damals ein Verbrechen begangen hat, als man, um der Arbeitslosenhilfe wegen, die Sozialdemokratie aus der Koalition zwang.

Der Marxismus aber wird sich auch in Zukunft behaupten, wie er sich im jahrzehntelangen Kampf für die deutsche Republik behauptet hat. Die Niederlage des Bürgertums, die schon heute feststeht, dankt es aber denen, die sie zum Kampf gegen den Marxismus sammeln wollten. Man soll Toten nur Gutes nachsagen. Die Demokraten haben es schon erreicht, das Zentrum wird folgen. —ll.

Hitzewelle in Bulgarien

Sofia. In ganz Bulgarien herrscht in den letzten Tagen **große Hitze**. In Sofia wurden 32 Grad Celsius, in den nordbulgarischen Städten 34 Grad verzeichnet,

Die Unterzeichnung des Londoner Flottenabrüstungsvertrages durch Präsident Hoover



das Staatsoberhaupt der Vereinigten Staaten. — Stehend (von links): Senator Robinson, Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten Stimson, Vizepräsident Curtius, Senator Borah, Staatssekr. der Marine Adams, Senator Watson

Japanisch-amerikanische Aktion gegen China?

Kanonenboote gegen den Terror in Tschantscha — Die Kämpfe der Banden dauern an Beschießung der Stadt durch Amerikaner

Schanghai. **Die Führer der amerikanischen und japanischen Marinestreitkräfte haben beschlossen, gemeinsam gegen die kommunistischen Banden in der Nähe von Tschangtscha vorzugehen. Zwei japanische und drei amerikanische Kriegsschiffe werden noch am Donnerstag Schanghai verlassen und in Richtung auf Tschangtscha in See gehen. Die Nankingregierung wurde von dem geplanten Schritt in Kenntnis gesetzt. Sie wird sich damit abfinden müssen, da sie selbst nicht in der Lage war, die Ruhe und Ordnung in der Stadt aufrecht zu erhalten und die Ausländer vor Ueberfall zu schützen. Ferner hat der Chef des japanischen Admiralstabes die japanischen Geschwader in China angewiesen, alle Maßnahmen gegen die dortigen kommunistischen Banden zu treffen, für den Fall, daß die japanische Bevölkerung angegriffen werden sollte. Durch diese Maßnahme will Japan die Interessen seiner Staatsangehörigen in China schützen.**

*

Schanghai. Das amerikanische Generalkonsulat hat von einem amerikanischen Kanonenboot einen Funspruch erhalten, daß es in der Nähe von Tschangtscha von chinesischen Kommunisten mit Geschützen und Maschinengewehren beschossen worden sei, wobei ein amerikanischer Matrose getötet und fünf verletzt wurden. Das Kanonenboot erwiderte das Feuer. Das amerikanische Kanonenboot telegraphierte an das amerikanische Geschwader in Schanghai und bat um Unterstützung.

Der Massenmord dauert an

London. 92 japanische Flüchtlinge aus dem Aufstandgebiet sind bereits in Hankau eingetroffen. Ein weiteres amerikanisches und ein italienisches Kanonenboot sind nach Tschangtscha unterwegs. Nach den letzten in Schanghai vorliegenden Berichten sind in Tschangtscha sämtliche öffentliche und Missionsgebäude mit alleiniger Ausnahme des Postamtes und des Missionskrankenhauses zerstört worden. Die Straßen von Tschangtscha sind mit Leichen übersät. Eine große Anzahl von führenden Chinesen ist verschleppt worden. Die ärmere Bevölkerung flieht nach dem Norden. Die Schreckensherrschaft der Kommunisten in Tschangtscha hat die Autorität der Nankingregierung weiter stark erschüttert. Mittelchina befindet sich gegenwärtig in einem Zustand, wie er seit 1912 nicht mehr zu verzeichnen war.



Zum Deutschen Stenographentag

der — unter Teilnahme von mehr als 3000 Einheitskurzschriftlern aus dem ganzen Reich vom 1.—5. August in Berlin veranstaltet — für die Einheitsstenographie werben soll. Hierbei wird in Dankbarkeit der Altmeister der deutschen Kurzschrift, Franz Xaver Gabelsberger (links) und Wilhelm Stolze (rechts), gedacht werden. Das Wesen der Kurzschrift wird durch einen Ausspruch Gabelsbergers erschöpfend gekennzeichnet, der hier in Einheitskurzschrift wiedergegeben ist und und in der Uebertragung folgendermaßen lautet: „Stenographie ist die durch äußerste Verkürzung der Buchstabenzeichen erreichte Schrift, die die schnellste und sparsamste Bewältigung aller Schreibarten ermöglicht und in ihrer höchsten Stufe dazu befähigt, jede frei gesprochene Rede in ihrem vollen Wortlaut aufzuzeichnen.“

Der Bruch im Pilsudskilager vollzogen

Warschau. Das sozialdemokratische Hauptblatt „Robotnik“ veröffentlichte am Mittwoch den Aufruf einer ehemaligen Legionärgruppe, die somit ihren Austritt aus dem Verbande der Pilsudski-Legion erklärt hat. In dem Aufruf fordert sie alle ehemaligen Legionäre, die noch im Legionärverbande sind, und die nun zum Zentrolew gehören, auf, an der Tagung der Pilsudski-Legionäre in Radom nicht teilzunehmen, sondern sich am gleichen Tage, den 10. August, zu einer einleitenden vertraulichen Besprechung in Warschau zusammenzufinden, um einen neuen demokratischen Legionärverband zu gründen. Dieser Aufruf ist von mehreren führenden Abgeordneten und Senatoren der polnischen sozialistischen Partei und u. a. auch von dem ehemaligen Führer der Wyzwolenie-Partei, Thugutt, unterzeichnet. Vor kurzem belief sich die Mitgliederzahl des Pilsudskischen Legionärverbandes auf rund 25 000 Mann. In gut unterrichteten Kreisen wird die Gesamtzahl aller ehemaligen Legionäre auf rund 40 000 Mann geschätzt. Hierbei darf nicht vergessen werden, daß außer dem Pilsudskischen Legionärverband noch mehrere andere Legionärverbände bestehen, beispielsweise der Bund ehemaliger Haller-Truppen. Das Regierungsblatt „Przeglond Wieczorny“ begrüßt dieses Vorgehen als Säuberungsaktion des Regierungslagers.

Zollerhöhung als Wirtschaftsrettung

Warschau. Der Wirtschaftsausschuß beim polnischen Ministerrat hat zur Behebung der polnischen Landwirtschaftskrise folgende neue Zollerhöhungen auf die Einfuhr von landwirtschaftlichen Produkten beschlossen: für 100 Kilogramm Weizen auf 17,50 Zloty, für 100 Kilogramm Weizenmehl auf 25,50 Zloty, für 100 Kilogramm Graupen, die im Zolltarif nicht besonders aufgeführt sind, auf 24 Zloty, für 100 Kilogramm Schmalz auf 100 Zl., für 100 Kilogramm Fleischspeck auf 80 Zloty, und für 100 Kilogramm Räucherspeck auf 120 Zloty. Gleichzeitig wird für die polnische Fettproduktion eine Zollerleichterung von 60 v. H. erteilt. Die Getreideausfuhrprämien sind in diesem polnischen Agrarprogramm mit einbegriffen und gelten zunächst bis zum 31. Oktober d. Js. Ferner wurde beschlossen, die Ausfuhrprämie auf 100 Kilogramm Schweine und Bacon auf 25 Zloty zu erhöhen.

Startunfall eines polnischen Europafliegers

Danzig. Am Donnerstag mittag verunglückte beim Start nach Berlin das polnische Flugzeug 0 6 (Führer Babinski). Das Flugzeug machte nach Verlassen der festen Startbahn noch kurz vor dem Auffliegen eine vermutlich unbeabsichtigte Linkswendung. Dabei erfolgte ein Bruch des Fahrgestells. Man hofft, daß das Flugzeug nach erfolgter Reparatur noch am Donnerstag nachmittag nach Berlin starten kann. Personen wurden bei dem Unfall nicht verletzt.

Ruhe im Liller Gebiet

Paris. Die Streiklage in Lille und Umgebung hat sich nicht geändert. Nirgends ist es in den letzten 48 Stunden zu Ausschreitungen gekommen. Mit ganz geringen Ausnahmen wird der Streik in der Textil- und Metallindustrie allgemein durchgeführt. Auch die Angestellen haben sich in einem öffentlichen Aufruf solidarisch mit den Arbeitern erklärt. In der Nähe von Hazebruk nimmt die Bewegung an Umfang zu. Fast 1300 Arbeiter streiken im Augenblick und veranstalten tägliche Kundgebungen unter freiem Himmel.

Das Urteil gegen Tuka bestätigt

Brünn. Der Oberste Gerichtshof in Brünn hat am Donnerstag in der Strafsache gegen Dr. Tuka und Genossen, die wegen Militärverrats und Vorbereitung von Anschlägen gegen die Republik verurteilt worden waren, die Nichtigkeitsbeschwerde abgelehnt bezw. verworfen. Dem Gericht erster Instanz werde jedoch aufgegeben, eine Entscheidung über Anrechnung der Untersuchungshaft zu treffen.

Der Kampf gegen die Standesämter

Das Pfaffentum im Kampfe gegen die Standesämter — Das neue polnische Zivilrecht und das Eherecht. Eine Verschlechterung des heutigen Zustandes in den ehemaligen preußischen Gebietsteilen — Kirchliche Trauung soll genügen

Die Standesämter wurden noch zur Zeit als Bismarck Reichskanzler war, in ganz Deutschland eingeführt. Der katholische Klerus ist anfangs gegen die Standesämter Sturm gelaufen, söhnte sich aber mit der Zeit mit den Standesämtern aus und die katholische Kirche in Deutschland denkt gegenwärtig nicht mehr daran, an den Standesämtern zu rütteln. Die katholische Zentrumspartei, die in der Reichsregierung vertreten ist, hat nicht einmal Miene gemacht, irgend etwas an den Standesämtern ändern zu wollen. Im praktischen Leben haben sich die Standesämter außerordentlich bewährt und wir haben diesen Aemtern zu verdanken, daß konfessionelle Streitigkeiten und Zerwürfnisse vermieden werden.

In den früheren preußischen Gebieten, die nach dem Kriege zu Polen geschlagen wurden, sind bis heute die Standesämter unberührt geblieben, obwohl der katholische Klerus gegen die Standesämter Sturm läuft. Sie werden auch bei Eheschließungen sehr oft übergangen, weil die katholischen Pfarrer Kirchentrauungen erteilen, ohne, daß vorher die Ehen vor dem Standesbeamten abgeschlossen wurden. Ueber mehrere solche Fälle haben wir bereits im „Volkswille“ berichtet, aber wir waren nicht mehr in der Lage berichten zu können, daß die Pfarrer, die sich der Gesetzesverletzung schuldig gemacht haben, zur Verantwortung gezogen und bestraft wurden.

In Myslowitz wurden zwar schüchterne Versuche unternommen, den Pfarrer zur Verantwortung zu ziehen, der auch bei den naiven Gläubigen Stimmung für sich machte, in dem er sich von seinen Getreuen verabschiedete, um, wie er sagte, sitzen zu gehen. Er ist aber nicht sitzen gegangen und die Gerichtsverhandlung wurde vertagt und von einer neuerlichen Gerichtsverhandlung haben wir nichts mehr gehört. Die Herrn Pfarrer verstehen schon sich aus der Schlinge zu ziehen, selbst wenn sie sich der ärgsten Gesetzesübertretung schuldig machen.

In dem übrigen Polen, wie beispielsweise in dem ehemaligen Kongreßpolen kennt man keine Standesämter und dort besorgt das alles der Pfarrer. Vor ihm werden die Ehen geschlossen und er führt das Geburten- und Todesregister, ist mithin eine Art staatliches Amt, auf das alle angewiesen sind. Deshalb ist in Kongreßpolen die Gewalt des Pfarrers noch größer als bei uns und die Schikanen des Pfaffentums selbstverständlich auch.

Seit mehreren Jahren arbeitet in Polen eine Juristenkommission an einem neuen Zivilrechte, das in ganz Polen eingeführt werden soll. Die Arbeiten sind sehr weit vorgeschritten und scheinen zum Teil beendet zu sein. Selbstverständlich wird sich der Sejm mit dem neuen Zivilrecht befassen müssen und es sind selbst weitgehende Abänderungen des Entwurfes nicht ausgeschlossen. Vorläufig läßt man den Sejm nicht arbeiten, weshalb die Inkraftsetzung des neuen Zivilrechtes noch weit in der Ferne liegt. Wie der Entwurf über das Zivilrecht beschaffen ist, insbesondere wenn es sich um das Eherecht handelt, wissen wir nicht genau, denn der Entwurf liegt noch nicht öffentlich aus. Aus den Mitteilungen der polnischen Presse geht nur soviel hervor, daß die Zivileheschließung nur fakultativ in Polen eingeführt wird, während die kirchliche Trauung allein genügen wird. Bei dem Eherecht sollte sich die Juristenkommission, die das Zivilrecht bearbeitet, an das Eherecht in Italien gehalten haben, das auf Grund des Konkordats neu geregelt wurde. In Italien werden die Ehen vor dem Pfarrer geschlossen. Nur in Ausnahmefällen, wenn besondere Umstände eintreten, werden die Ehen vor dem Standesbeamten geschlossen. In diesem Falle bedeutet die Ehe vor dem Standesbeamten ungefähr dasselbe, wie die vollständige Abschaffung der Zivilehe. Ein derartiges Eherecht schafft eine große Rechtsunsicherheit, wie es heute in Kongreßpolen allgemein bekannt ist. Die Ausdehnung eines solchen Eherechtes auf die ehemaligen preußischen Gebiete, würde eine wesentliche Verschlechterung des heutigen Eherechtes bedeuten. Anstatt das fortschrittliche Eherecht, das wir hier in den früheren preußischen Gebieten haben, auf ganz Polen auszudehnen, stellt man uns die russischen Zustände in Aussicht. Gewiß ist in dieser Frage das letzte Wort noch nicht gefallen, aber die Absicht allein kennzeichnet die Verhältnisse bei uns. Rom diktiert und zwingt uns mit Gewalt unter seine Fittiche. Was Polnisch-Oberschlesien anbetrifft, so schützt uns vorläufig noch die Genfer Konvention, die noch acht Jahre in Kraft bleibt. Aber damit können wir uns nicht zufrieden geben und müssen rechtzeitig gegen die bösen Absichten ankämpfen.

Polnisch-Schlesien

Badezwang in Polen

Wir können uns glücklich schätzen, weil wir einen tüchtigen Innenminister haben. Er versteht nicht nur Wahlen zu machen, wie beispielsweise die Sejmwahlen 1928 zum Warschauer Sejm, aber er erzieht auch unsere Landsleute in hygienischer Hinsicht, bringt ihnen Ordnung und Sauberkeit bei. In Sosnowice laufen alle Lebensmittelhändler in „weißen“ Kitteln herum, wenigstens waren sie einmal weiß gewesen, denn heute ist die ursprüngliche Farbe der Kittel schwer zu erkennen. Wenn nur einmal wieder der Herr Minister nach Sosnowice kommen wird, dann werden die weißen Kittel wieder einmal gewaschen und das wird bis zum nächsten Besuch des Herrn Ministers ausreichen müssen. Leicht hat es der Herr Minister nicht, denn unsere Landsleute fühlen sich in dem Schmutz besser zurecht, als in der Sauberkeit, gemäß dem Grundsatz: „Je schmutziger, umso wärmer!“

Der Herr Minister übt zwar sein schweres Amt im Herumfahren aus, mal mit dem Auto, mal wieder in einem Luftschiff. Er sauste gewöhnlich dort hinein, wo man ihn am wenigsten erwartet hat und dann muß gescheuert und gewaschen werden, daß der Teufel herauskommt. Doch ist Polen lang und breit und unsere Landsleute, besonders in Kongreßpolen und Galizien, sind schlau genug, denn sie kalkulieren ganz richtig, daß es mindestens ein Jahr vergehen wird, bis der Herr Minister wiederum ihre Gemeinde mit seinem hohen Besuch beehren wird. Inzwischen braucht nicht gescheuert und gewaschen werden, denn schließlich auch wozu und für wen? Es wird ja ohnehin alles wieder schmutzig. Aber sie sollen nicht zu früh lachen, denn das Innenministerium bereitet für alle eine Ueberraschung vor. Künftighin wird weniger auf die Sauberkeit im Hause, im Hofe und im Laden gelegt, dafür aber mehr auf die Sauberkeit des Körpers. Ein Gesetzesprojekt im Innenministerium befindet sich in Vorbereitung, wonach jeder Bewohner Polens wenigstens einmal im Monat ein Bad zu nehmen hat, denn das Baden ist staatsbürgerliche Pflicht oder soll wenigstens eine solche werden. Eine Sanitätsbehörde wird die Kontrolle über das Baden der Bürger führen. Die technische Durchführung dieser Maßnahme denkt man sich etwa so, daß jeder eine Badekarte mit 2 Coupons erhält, die nach jedesmaligem Gebrauch abgestempelt werden. Vom Badezwang sollen Kinder bis zu 10 Jahren, ferner Bürger über 65 Jahre und endlich auch Kranke befreit werden. Personen, die ein Badezimmer zu Hause haben und von denen man mit Sicherheit annehmen kann, daß sie auch davon Gebrauch machen, sollen gleichfalls dem Badezwange nicht unterliegen. Arme erhalten die Bäder kostenlos.

Der Badezwang ließe sich bei uns in Polnisch-Oberschlesien sehr leicht durchführen, weil wir hier genügend Badeanstalten haben, aber was werden die Bewohner von Oswiencim oder Sosnowice bezw. Bendzin machen? Dort ist überhaupt keine öffentliche Badeanstalt und wollten sie ein Bad nehmen, dann müßten sie einen Sprung nach Kattowitz machen. Bei uns könnten sie ganz gut ihren Körperschmutz abladen. Das ließe sich zwar machen, aber das wäre mit hohen Unkosten verbunden. Nun haben wir auch in Kattowitz Schmutz genug und möchten vom auswärtigen Schmutz verschont bleiben. Eine solche Maßnahme läßt sich eben praktisch in Polen gar nicht durchführen, weil die Bäder nur sehr spärlich gesät sind. Die Badekontrolle unter den heutigen Verhältnissen für die „gebadeten Bürger“, würde sich zu einer neuen Plage gestalten. Mögen sich also die badescheuen Bürger in Polen trösten, denn aus dem Badezwange kann unter diesen Umständen nichts werden. Ein solches Projekt läßt sich eben praktisch in Polen gar nicht durchführen. In Polnisch-Oberschlesien ist wiederum ein Badezwang überflüssig, weil wir hier genügend Badegelegenheit haben und davon ausgiebig Gebrauch machen.

Morgen kommen die Zeltlagerkinder!

Unsere Falken, welche sich seit 4 Wochen im Zeltlager „Lübecker Bucht“ befinden, kommen morgen, Sonnabend, früh 4.39 Uhr, in Hindenburg an und treffen in Kattowitz um 5.40 Uhr früh ein. Dies bringen wir allen Eltern zur Kenntnis. Freundschaft!

Die Weisheit der Wojewodschaftsbehörden

Wie der Urzond Opieki Spoleczny die Arbeitslosen belehrt.

In der Presse, und selbstverständlich auch im „Volkswille“, haben in den letzten Tagen und Wochen wiederholt Nachrichten gestanden, die die Frage der Arbeitslosen, beziehungsweise deren Unterstützung betreffen. Die Nachrichten stammen aus amtlichen Quellen oder wenigstens aus der amtlichen Telegraphenagentur, die die Presse dann übernimmt. Den Behörden muß es doch bekannt sein, daß die Presse sich diese Nachrichten nicht aus den Fingern saugt. Wenn nun Arbeitslose bei irgend einem Urzond oder bei einer Gemeinde, beziehungsweise Starostei, vorsprechen, werden sie gewöhnlich an die Wojewodschaft verwiesen. Und kommen sie dort an, da speist man sie einfach ab und berichtet, daß die fraglichen Nachrichten nicht der Wahrheit entsprechen. Selbstverständlich sind dann die Zeitungen schuld oder der Sejm, weil er die fraglichen Gesetze noch nicht erledigt hat.

Wir müssen nun an den „Urzond Opieki Spoleczny“ die Frage stellen, ob die Zeitungen die Bewartung der Arbeitslosen übernommen haben oder ob er als Behörde nicht dazu da ist. Wenn er vom Sejm etwas haben will, dann soll er sich gefälligst an den Wojewoden wenden, der ihn durch Dekret des Staatspräsidenten hat widerrechtlich vertagen lassen und nicht an die sozialistischen Abgeordneten verweisen, daß sie sich um die Einberufung des Sejms bemühen. Denn es hat sich ja auf einer der Sitzungen des Schlesischen Sejms erwiesen, daß ein Beamter des fraglichen Urzond auf die klare Frage des Abgeordneten Adamek nicht wußte, was der Urzond tut und wie er seine diversen „Ogolniki“ versendet.

Wenn man also den Sündenbock sucht, dann aber gefälligst dort, wo er zu finden ist und nicht bei den Zeitungen, die aus journalistischer Pflicht eben durch Berichte zur Beruhigung der ohnehin aufgeregten Massen beitragen. Und sind die Nachrichten falsch, dann ist doch eine Behörde dazu da, um sie öffentlich richtigzustellen. Die Urzondes sind doch sonst so flink mit Berichtigungen, wenn ihre patriotische Ehre angegriffen erscheint. Warum also auch nicht in Fragen der Arbeitslosen eine genaue Darstellung, was ihnen zukommt und auf was sie nicht zu rechnen haben. Erfüllt der Urzond Opieki Spoleczny nicht diese öffentliche Pflicht, dann müssen wir leider feststellen, daß er seiner moralischen Aufgabe nicht gewachsen ist. Und im Sejm ist das erwiesen worden.

So bald nur der Sejm zusammentreten wird, werden wir die sozialistischen Abgeordneten schon dahin unterrichten, daß sie die Herren um Herrn Helmski als den Leiter der fraglichen Institution, von der Sejmtribüne fragen, ob der Urzond für die Arbeitslosen da ist oder die armen Teufel für den Urzond, damit er sie mit seinen Belehrungen an der Nase herumzieht, wenn wir nicht das Wort „provoziert“ gebrauchen wollen. Vielleicht bequemen sich die Herren um Herrn Helmski jetzt zu einer klaren Antwort!

Der Aufständischenverband klärt auf

Der Vorstand des Aufständischenverbandes klärt über die Pfandlotterie für den „Dom Powstanca“ auf und sagt dazu, daß die Lotterieziehung zwar nicht in dem vorgesehenen Termin aber später doch stattgefunden hat. Die Gewinne wurden alle ausgezahlt. Die Pfandlotterie hat 30 000 Zloty Reingewinn gebracht und das Geld ist in der städtischen Sparkasse angelegt. Die Losverkäufer haben die vereinnahmten Gelder abgeführt.

Zusatzaushebungen

Nach einer Bekanntmachung der Polizeidirektion wurden für die Stadt Königshütte und den Kreis Schwientochlowitz Zusatzaushebungen festgesetzt, und zwar wird die Aushebungskommission ihre Tätigkeit im Bezirkskommando, an der ulica Piastowska 3 in Königshütte, von morgens 8 Uhr ab, am 6. und 20. August ausüben. Alle Personen, die aus irgendwelchen Gründen ihr Militärverhältnis bisher noch nicht geregelt haben, müssen sich an einem der genannten Tage vor der Zusatz-Aushebungskommission stellen. Nichtbefolgung wird nach den Militärgesetzen bestraft.

Belohnung für treue Dienste

Der Mitarbeiter der „Polska Zachodnia“ und Vorstandsmitglied des Aufständischenverbandes, Herr Stanislaus Mastalarz, hat endlich das erwischt, wonach er sich sehnte. In Scharley ist der dortige Großtrafikant Maruszczyk gestorben. Die Großtrafik wurde der Witwe entzogen und dem Herrn Mastalarz zugewiesen. Wenn man so im Vorstande des Aufständischenverbandes sitzt, dann kommt man schon auf den grünen Zweig. Man braucht kein Invalide zu sein, trotzdem die Tabaktrafiken für die Kriegsinvaliden bestimmt sind. Der Verband der Aufständischen schützt vor, daß er die Interessen der Witwen und Waisen wahrnehme, schweigt aber, wenn einer Witwe die Tabaktrafik entzogen wird und setzt in ihre Stelle ein Vorstandsmitglied hin. — Hinzukommt noch, daß Herr Mastalarz wegen eines Vergehens — nicht etwa ein politisches Vergehen — in Gleiwitz verurteilt wurde und eine Konzession darf nur an unbescholtene Bürger erteilt werden.

Weitere Bauten von Hochhäusern

Das schlesische Wojewodschaftsamt beabsichtigt, in Königshütte den Bau eines großen Wohnhauses für Beamte durchzuführen. Das Haus soll auf der ul. Rejtana neben dem Mädchengymnasium gebaut werden. Der Bau dieses Hauses hängt einzig und allein von der Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung ab. Der Bau wird das größte Haus in Königshütte sein.

Dies ist das dritte Hochhaus im Industriegebiet. Augenblicklich steht das sieben Stockwerke hohe Haus für die Professoren der technischen Schule auf der ul. Wojewodzka in Kattowitz vor der Vollendung. Daneben wurde bereits das fünfzehn Stockwerke hohe Gebäude des Finanzamtes in Angriff genommen. Der letztere Bau, der eine Höhe von 50 Meter erreicht, wird unzweifelhaft der größte Bau in Schlesien bei Anwendung von Eisenkonstruktion sein.

Kattowitz und Umgebung

Wer ist der eigentliche Schuldige?

Eine von den Automobilisten noch bis zum heutigen Tage gefürchtete Stelle ist der Bahnübergang Zawodzie-Mala-Dombrowka an der ulica Krakowska. Dort haben sich im Laufe des Vorjahres mehrere Verkehrsunfälle ereignet. Es wurden im Zusammenhang damit Klagen über die Eisenbahnverwaltung laut, welche angeblich die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen nicht getroffen haben soll. Auf Grund verschiedener Vorstellungen und mehrerer Zeitungsartikel soll man indessen an der Unglücksstelle nun doch im Interesse der Sicherheit des Publikums mancherlei Mängel beseitigt haben. — Im Monat September v. Js. waren an dieser Gleisstrecke allein drei Verkehrsunfälle nacheinander zu verzeichnen. Einer dieser Fälle kam jetzt vor dem Kattowitzer Gericht zur Verhandlung. Angeklagt war wegen grober Fahrlässigkeit der Chauffeur Bronislaw B. Dieser verneinte jedoch eine Schuld und führte zur Verteidigung aus, daß die Schranke nur halb geschlossen gewesen ist, und frei in der Luft schwebte. Er wäre daher der Ansicht gewesen, daß die Durchfahrt frei sei und das umsomehr, als in der Dunkelheit noch das rote Signallämpchen an der Schranke fehlte. In dem Moment nun, als er auf dem Gleis anlangte, stieß das Auto mit einem Zug zusammen. Bei dem Zusammenstoß erlitt der Chauffeur Verletzungen an den Händen, der Beifahrer dagegen erhebliche Kopfverletzungen. Das Auto wurde zurückgeschleudert und prallte seitlich gegen die Schranke, welche beschädigt worden ist.

Der Schrankenwärter verteidigte sich vor Gericht damit, daß er alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen hätte. Er will auch nicht versäumt haben, der vorgesetzten Stelle bei evtl. Schäden sofort Mitteilung zukommen zu lassen. Weitere Zeugen, welche vernommen wurden, sagten ähnlich wie der Chauffeur aus, daß die Schranke nur halb geschlossen war. Der Mechanismus scheint manchmal versagt zu haben, so daß die Vorsichtsmaßnahme nicht den eigentlichen Zweck erfüllte. Seitens des Verteidigers des Angeklagte wurde betont, daß in allererster Linie die Eisenbahnverwaltung eine grobe Nachlässigkeitssünde begangen hätte, da für die Sicherheit der Passanten nicht genügend gesorgt worden ist. Für den Beklagten, welcher den Unfall unverschuldet herbeigeführt hatt beantragte der Verteidiger Freisprechung. Das Gericht vertrat in diesem komplizierten Fall den Standpunkt, daß der Chauffeur doch im gewissen Sinne schuldig war, da er am Bahnübergang doppelt vorsichtig sein mußte. Der Beklagte erhielt 4 Wochen Gefängnis, doch wurde eine Bewährungsfrist für die Zeitdauer von 5 Jahren gewährt. n.

Aerztedienst der Krankenkasse. Seitens der Allgem. Ortskrankenkasse versehen für Groß-Kattowitz den Sonntagsdienst und zwar in der Zeit vom Sonnabend, den 2. August, nachmittags 2 Uhr bis Sonntag, den 3. August, nachts 12 Uhr, folgende Aerzte: Dr. Magiera, Plac Wolnosci 2, und Dr. Zang, ul. Plebiscytowa 31.

Verkehrskartenbesitzern zur Beachtung! Bis spätestens zum 31. August d. Js. müssen sämtliche Verkehrskarteninhaber mit dem Anfangsbuchstaben O. bis P. Anträge auf Ausstellung der neuen Verkehrskarten einreichen. Die Vorlegung derartiger Anträge hat bei den zuständigen Polizeikommissariaten zu erfolgen. Beizufügen sind drei Lichtbilder des Verkehrskarteninhabers und eine Gebühr von 2 Zloty. Zu bemerken ist, daß der Antragsteller auf besondere Anforderung noch weitere Personaldokumente, so beispielsweise die Urkunde über die Staatsangehörigkeit, den Militärpaß u. s. w. vorzulegen hat. Die Abholung der neuen Verkehrskarten hat innerhalb einiger Wochen bei den zuständigen Polizeikommissariaten zu erfolgen. y.

Abhilfe tut not! Seitens der Bewohner der ulica Andrzeja werden Klagen darüber laut, daß infolge der provisorischen Aufschüttung der nebenanliegenden ulica Kielinskiego mit Sandmassen und Asche, an heißen Tagen große Staubwolken aufwirbeln und in die offenstehenden Fenster eindringen. Auf solche Weise werden die Wohnungseinrichtungsgegenstände sehr in Mitleidenschaft gezogen. An die maßgebende Behörde geht der Appell möglichst rasch die Mißstände zu beseitigen. Zu bemerken ist, daß sich die Staubwolken ebenso auf die angrenzende Grünanlage ausdehnen, was von den dortigen Besuchern als sehr lästig empfunden wird. y.

Fertigstellung zweier Beamtenwohnhäuser. Die Bauarbeiten auf dem Komplex an der ulica Sienkiewicza und ulica Dombrowskiego in Kattowitz, welche im Monat April d. Js. in Angriff genommen wurden, sind inzwischen beendet worden. Es handelt sich hierbei um 2- und 4-Zimmerwohnungen mit Küche und Beigelaß. Die Wohnungen werden bereits seitens der städtischen Beamten und Angestellten bezogen. y.

Was rennt das Volk... Wenn irgend etwas los zu sein scheint, da sammelt sich auch flugs eine große Menschenmasse an, um die Neugier zu befriedigen. Am Kattowitzer Gerichtsgefängnis gab es auch eine solche Ansammlung von Personen, welche auf eine große Blutlache starrten und sich allerlei Vermutungen hingaben. Immer mehr Neugierige stellten sich ein, welche das Erlauschte begierig auffingen. Es gab später viel Spaß, zum Teil aber auch ein wenig Enttäuschung, als die Aufklärung des harmlosen Falles erfolgte, und man erfuhr daß von einem Fleischerwagen, welcher die steile Böschung in raschem Tempo fuhr, eine mit Blut gefüllte Kanne auf das Pflaster fiel und der Inhalt auf der Straße vergossen wurde. Im Nu verstreuten sich daraufhin all' die neugierigen Weiblein... y.

Bestrafter Leichtsinn. Zum Schaden des Richard Klech wurde auf der ulica Bankowa ein Herrenfahrrad, Marke „Cyklon" Nr. 147 402, im Werte von 250 Zloty gestohlen. Schuld an dem Diebstahl trägt der Geschädigte selbst. Vor Ankauf des gestohlenen Fahrrades wird polizeilicherseits gewarnt. x.

Nur die Ruhe macht's. Einem Zalenzer Markthändler passierte eines Tages das, was vielen anderen Personen auch schon geschehen ist. Er erhielt nämlich wegen irgendeiner geringfügigen Uebertretung ein Polizeimandat lautend auf 5 Zloty. Bald wurde ein Schutzmann in der Wohnung vorstellig, da das Geld nicht terminmäßig abgeführt worden sein soll. Der Händler regte sich auf und bemerkte, daß die Strafe längst hinterlegt worden sei. Er kam auf die Polizeiwache und will dort verschiedene Wahrnehmungen gemacht haben. In einer Eingabe an die Polizeidirektion in Kattowitz meldete er, daß die diensttuenden Beamten auf dem Kommissariat geschlafen hätten und sich daher einen groben Verstoß zuschulden kommen ließen. Auch soll es „ewig" gedauert haben, ehe man sich dazu bequemte, daß Protokoll aufzunehmen. Auf Grund der Eingaben wurden Untersuchungen eingeleitet und der Händler später wegen Verleumdung vor Gericht zitiert. Bei der gerichtlichen Beweisaufnahme war es dem Beklagten nicht möglich, für die erhobenen Behauptungen den Wahrheitsbeweis zu liefern. Die vernommenen Polizeibeamten bestritten jedenfalls das, was der Händler in der Eingabe angegeben hatte, und erklärten daß es sich um unwahre Behauptungen handele. Das Gericht sah grobe Verleumdung der Polizeibeamten an und diktierte dem Angeklagten einen Monat Gefängnis. Es wurden aber mildernde Umstände berücksichtigt, da man vieles der Erregung des Händlers zugute hielt. Für die Strafe ist nämlich eine Bewährungfrist für die Zeitdauer von 5 Jahren zugebilligt worden. y.

Domb. (Hinter Schloß und Riegel.) Arretiert wurde der Augustin Solipow, ohne ständigen Wohnsitz, welcher zum Schaden des Josef Schwalbe und Paul Turczyk am 27. d. Mts. einen Einbruch verübte. Der Täter wurde in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. x.

Die dritte Sitzung der Myslowitzer „Stadtväter"

Redelust bei den Stadtverordneten — Ein Dringlichkeitsantrag, den niemand begründen wollte Einem Arbeiterantrag wird die Dringlichkeit versagt — Wie man einen sozialistischen Stadtrat beseitigen wollte — Hlond Ehrenbürger von Myslowitz

Trotz der Ferienzeit haben sich gestern die Myslowitzer „Stadtväter" zu der dritten Sitzung sehr zahlreich eingefunden, nur das Publikum hat versagt, denn es erschienen nur einige Zuhörer auf der Galerie. Wahrscheinlich wurde das Publikum durch die nichtssagende Tagesordnung, die ganz interessante Punkte aufwies, nicht verlockt. Tatsächlich standen nur 6 untergeordnete Sachen auf der Tagesordnung, die sonst kein weiteres Interesse beanspruchen konnten. Der Magistrat rückte jedoch mit 7 Dringlichkeitsanträgen heraus, die schließlich auch nichts interessantes boten, abgesehen vielleicht von dem Dringlichkeitsantrag, der sich auf die Pflasterung der Landstraße in der Richtung nach Schoppinitz bezog, und eine stundenlange Debatte hervorrief. Diesmal haben auch die einzelnen Klubs vier Dringlichkeitsanträge eingebracht, die zu einer stellenweise heftigen Debatte geführt haben.

Zuerst stellte Oczadly einen Dringlichkeitsantrag, der von dem P. P. S.-Klub gestützt war, den Arbeitern für ihre Tagungen den Schloßpark zu öffnen, weil die Polizei bestrebt ist, den linksorientierten Arbeiterorganisationen die Tagung in den Vereinslokalitäten unmöglich zu machen, indem sie eine Pression auf die Gastwirte ausübt, die dann aus Furcht vor Schikanen, ihre Lokalitäten den Arbeitern verweigern. Für den Antrag stimmte nur der P. P. S.-Klub und Oczadly, und damit war die Dringlichkeit abgelehnt.

Der Stadtrat C a s p a r i wurde bekanntlich zum Sejmabgeordneten gewählt. Er liegt besonders dem Korfantyklub im Magen, der ihn am liebsten aus dem Magistrat auf irgendwelche Art beseitigen möchte. Der Korfantyklub brachte auch einen Dringlichkeitsantrag ein, der dem Stadtrat Caspari ab 1. August einen Urlaub, selbstverständlich bei Streichung des Gehalts, geben wollte. Die Dringlichkeit wurde zwar anerkannt, aber der Antrag selbst abgelehnt.

Verhandlungsbericht.

Pünktlich um 5 Uhr nachmittags wurde die Sitzung durch den Stadtverordnetenvorsteher, Dr. Obremba, eröffnet, der sieben Dringlichkeitsanträge des Magistrats zur Verlesung brachte. Alle sieben Dringlichkeitsanträge wurden ohne Debatte der Tagesordnung angeschlossen. Dann wurden die vier Dringlichkeitsanträge der einzelnen Klubs verlesen. Drei von diesen wurden genehmigt, hingegen dem Antrage des Vertreters der Arbeiter- und Bauernpartei „Jednosc", die Dringlichkeit mit allen, gegen die Stimmen der Sozialisten, versagt. Unter „Mitteilungen" teilte der Vorsitzende die Revisionsergebnisse im Schlachthause mit, die ohne Debatte zur Kenntnis genommen wurden. Auch wurde die Jahresbilanz der städtischen Sparkasse, die mit 5200 Zloty Ueberschuß abschließt, ohne Debatte zur Kenntnis genommen. Weiter wurden zwei Kommissionen, aus je 5 Vertretern gewählt. In die Verkehrskommission wurden Kottulla, Schindler, Kosyrczyk, Ehrlich und in die Grundeigentumkommission Krawczyk, Kowalski, Ksiondz, Kruppa und Mis gewählt. Die für die armen Kommunikanten bewilligten Kredite wurden um 1790 Zloty überschritten, weshalb die Dringlichkeit nachträglich bewilligt wurde.

Eine lange Debatte entspinnt sich bei der Verpachtung der Brückensperre bei Rudacha. Es haben sich 4 Bewerber gemeldet. Ein gewisser Dlubis bot 900 Zloty Jahrespachtzins, die drei anderen Bewerber zwischen 650 und 800 Zloty. Der Magistrat schlägt vor, die Brückensperre dem bisherigen Pächter Dera für 650 Zloty Pachtzins zu überlassen. Der Korfantyklub setzte sich nach Kräften für Dera ein und begründete das u. a. damit, daß Dera ein

guter Katholik

sei. Das ist zweifellos ein großer Verdienst eines Bewerbers und das muß berücksichtigt werden. Mit Stimmenmehrheit wurde Dera zum Brückenpächter gewählt. Für den Verein, der die Fürsorge über die Gefangenen übernommen hat, wurden 100 Zloty Subvention bewilligt. Dann nahm die Versammlung die Fertigstellung der Kühlanlage im Schlachthause zur Kenntnis.

Die Kredite für die Notstandsarbeiten, bei welchen solche Arbeitslose, die keine Unterstützung erhalten, beschäftigt werden und 15 000 betragen haben, wurden bereits um 6000 Zloty überschritten. Der Magistrat verlangt Zusatzkredite in Höhe von

20 000 Zloty,

die einstimmig bewilligt wurden. Dann begann die langwierige Debatte über die Auspflasterung der Landstraße nach der Wilhelminehütte zu. Der Bürgermeister Karczewski begründete den Magistratsantrag, der für den Magistrat freie Hand verlangte ein Pflasterungssystem zu wählen, das am entsprechendsten ist. Es kommt verschiedenes Pflasterungsmaterial in Frage und das billigste ist der Termak, doch hält das Material nicht länger als 10 Jahre aus. Der Korfantyklub setzte sich mit einem großen Eifer für Termak ein, so daß der Stadtverordnete Ehrlich von der Wahlgemeinschaft, die Frage stellte, wer das Auto gestellt hat, in welchem die Klubmitglieder die verschiedenen Pflasterungssteine in der Wojewodschaft studiert haben. Nach einer heißen Debatte wurde die Termakpflasterung abgelehnt und ein Antrag des P. P. S.-Klubs angenommen, die Landstraße mit dem einheimischen grauen Felsengestein auszupflastern, falls es nicht gelingen sollte, weitere Kredite für die Auspflasterung mit Granitwürfeln zu erlangen. Der Magistrat hat für die Auspflasterung der Straße 270 000 Zloty zu günstigen Bedingungen bekommen, in welchem Betrage sich die Wojewodschaftssubvention von 100 000 Zloty befindet.

Zu dem Antrag des Korfantyklubs über die Beurlaubung des Stadtrats Caspari für die ganze Zeitdauer der Sejmtagung, ergreift der Bürgermeister das Wort und sagte, daß diese Frage durch die Wojewodschaft bezw. durch den Schlesischen Sejm, nicht aber durch die Stadtrada erledigt werden kann. Stadtverordneter Kosak ist entgegengesetzter Meinung. Er behauptet, daß die Stadt das Gehalt zahle und daher ist die Stadtrada kompetent, hier die Entscheidung zu treffen. Stadtverordneter P i o t r o w s k i, von der P. P. S., behandelt die Tendenz, die dem Antrage zu Grunde liegt. Man will eben den

Sozialisten aus dem Magistrat beseitigen

und daher wurde der Antrag gestellt. Selbst Dr. Obremba, der auch Sejmabgeordneter ist, war der Ansicht, daß diese Frage durch den Sejm erledigt werden muß, gab aber den Antrag zur Abstimmung, der jedoch mit allen, gegen die Stimmen des Korfantyklubs, abgelehnt wurde.

Dann kam der Bischof Hlond an die Reihe, der demnächst sein 25jähriges Priesterjubiläum feiern wird. Die Stadt will ihn selbstverständlich ehren, weil er sich um die Stadt sehr „verdient" gemacht hat. Heinrich Heine hat gesagt: „Hast du viel, so wirst du noch mehr hinzubekommen", so auch hier. Es wurde beschlossen, die neue Straße, die an der neuen Schule gepflastert wird, nach dem Namen des Kardinals Hlond zu bezeichnen und ihn noch zum

Ehrenbürger

der Stadt auszurufen.

Dann kam noch ein Antrag, der 5000 Zloty aus dem diesjährigen Budget streichen wollte, zur Abstimmung. Den Antrag hat der Korfantyklub gestellt, aber er wollte den Antrag nicht begründen und schickte auch keinen Redner vor. In der Abstimmung wurde der Antrag mit 11 gegen 9 Stimmen angenommen, aber die meisten Stadtverordneten wußten gar nicht, worum es sich dabei gehandelt hat.

Vier Punkte der Tagesordnung wurden in der vertraul Sitzung erledigt.

Königshütte und Umgebung

Stellung von Verkehrskartenanträgen. Am 4. und 7. August können Interessenten mit den Anfangsbuchstaben N, Anträge auf neue Verkehrskarten stellen. Vor der Abgabe müssen die Anträge von den zuständigen Polizeikommissariaten bescheinigt und nachher in der Polizeidirektion an der ulica Gimnazjalna 25 abgegeben werden. Zu jedem Antrag sind drei, Paßphotographien beizulegen und 2 Zloty zu entrichten.

Magistratsnachricht. Am 6 .und 7. August, von 9 Uhr vormittags ab, werden im städtischen Pfandleihamt an der ulica Bytomska 19 alle nicht ausgelösten Pfänder versteigert, wenn sie nicht spätestens bis zum 3. August eingelöst oder die Zinsen bezahlt werden. Vom 4. August ab werden Versteigerungskosten erhoben. Am 5. August bleibt das Pfandleihamt für das Publikum gesperrt. — Die bei der am 5. und 7. Juli stattgefundenen Versteigerung erzielten Ueberschüsse der Pfänder von Nr. 93, 431 bis 466 können gegen Abgabe der Quittung in der Kasse des Pfandleihamtes in Empfang genommen werden.

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

2)

Nun waren wir nur noch fünf Mann: Schamotte, Dobelmann, Chumny, Koske und ich, denn die drei Kranken konnten wir nicht mitnehmen.

Tyszowce sollten wir am nächsten Tag erreichen. Aber es wurde nichts daraus.

Am Vormittag fing es an zu regnen. Mäntel hatten wir nicht, Decken auch nicht. Die Zeltbahnen, die wir uns um Kopf und Schultern hängten, hielten den Regen zuerst zwar ab, aber dann drang er doch überall durch, und der durchnäßte rauhe Stoff hing uns eisig am Körper, schlug bei jedem Schritt klatschend auf die nassen Hosen und erschwerte das Gehen.

Bis zum Mittag hatte sich der Regen zum Wolkenbruch verdichtet. Er peitschte uns schräg von vorn, verwandelte den schon von Anfang an schlechten Weg in zähen Morast und die ganze Landschaft um uns herum in einen See. Wir planschten noch eine zeitlang weiter, aber dann mußten wir stehenbleiben.

Zitternd, bibbernd vor Kälte, mit hungrigem Magen standen wir mitten im Schlamm, rückten dicht zusammen, machten, so gut das ging, aus unsern Zeltbahnen ein gemeinsames Schutzdach, durch das aber das Wasser auch in dicken Tropfen drang.

Weit konnten wir nicht sehen. Denn die Regensträhnen standen dicht um uns wie ein grauer Vorhang. Aber soweit wir sehen konnten, war weiter nichts zu entdecken als Wiese, abgeerntetes Feld, lehmiges Wasser. Keine Kolonne fuhr. Seitdem wir Werachanie verlassen hatten, war uns überhaupt noch niemand entgegengekommen, kein Wagen, kein Auto, kein Reiter, nichts. Alle Kolonnen, die zur Front fuhren, waren kurz hinter dem Ort nach rechts oder links von unserm Weg abgebogen und anscheinend querfeldein gefahren.

Vielleicht waren wir falsch gegangen? Vielleicht kamen wir hier gar nicht nach Tyszowce? Chumny fing an zu heulen. Dobelmann hieb ihm eine runter, und wir beschlossen, doch weiterzugehen. Naß konnte an uns ja doch nichts mehr werden, und vorwärts mußten wir, wenn wir bis zum Abend ein Dach oder etwas Aehnliches überm Kopf haben wollten.

Also knöpften wir die Zeltbahnen wieder auseinander, hängten sie uns wieder um, stampften wieder durch den Morast und durch das Wasser.

Aber dann begann es zu hageln. Wir mußten wieder stehen bleiben, uns umdrehen und das Aergste abwarten. Das dauerte etwa eine Stunde.

Wir mußten uns verlaufen haben. Das stand fest. Denn nach der davonschwimmenden Karte hätten wir — wenn auch nicht Tyszowce — wenigstens das Dorf Josefowka längst erreicht haben müssen. Das lag etwa vier Kilometer vor Tyszowce.

Josefowka kam nicht, und wir glaubten weder der Karte noch dem Kompaß. Dazu kam noch, daß plötzlich der Morast, der bisher gewissermaßen den Weg bildete, aufhörte. Wir standen vor einem Kleefeld. Das reichte rechts und links von uns so weit wir sehen konnten und stieg vor uns in sanfter Schräge hoch.

Also hinein in den Klee und durch. Schlimmer als der Weg konnte das auch nicht sein.

Aber es war doch schlimmer. Der Klee ging uns bis zum Bauch, hing sich, klammerte sich regenbelastet um unsere Schenkel, zerrte an den erstorbenen Armen, zwang uns zum Kampf bei jedem Schritt.

Erledigt langten wir an seinem gegenüberliegenden Rande an. Da begann ein Wald. Wir patschten über gluckendes, gurgelnden Moos, warfen uns hin. Es war ja alles so gleichgültig. Diese Nacht mußten wir sicher hier im Freien verbringen. Und der Regen setzte mit erneuter Heftigkeit ein.

Schamotte kramte noch einmal seine Karte und seinen Kompaß hervor, noch einmal stierten wir auf das zerbröckelnde Papier und die tanzende Nadel. Aber wir hatten keine Hoffnung.

Allerdings: Josefowka mußte, stimmten Karte und Kompaß, dort hinten, schräg im Wald, liegen keine halbe Stunde entfernt.

„Wenn wir noch eine halbe Stunde laufen und dann das Dorf nicht erreicht haben, geht es uns auch nicht dreckiger als jetzt".

Schon recht. Aber wer kann noch laufen! Wer kann noch laufen?

„Ich würde mitmachen."

„Mir ist alles gleich."

„Mir auch."

„Also los!"

Mit verklammten Beinen stolperten wir vorwärts, schräg durch den Wald, der nicht so schlimm war wie das Kleefeld, genau in der Richtung, die wir nach der Karte nehmen mußten.

Die Karte behielt recht: wir erreichten das Dorf. Es war jedenfalls Josefowka. Wir erreichten es zwar nicht nach einer halben Stunde, es dauerte etwas länger. Aber es war da. Die Karte behielt recht.

Als die ersten Strohdächer grau zwischen den grauen Regensträhnen auftauchten, waren wir beinahe stolz auf uns selbst. Hatten wir nun nicht doch erreicht, was wir erreichen wollten?

Wir planschten durch eine breite Wasserstraße und auf das erste Haus los. Das hatte sogar Fensterscheiben, die nicht zerschlagen waren, ein Dach mit neuen Holzschindeln und eine hölzerne Freitreppe.

Wir klinkten die Tür auf und standen in einem Schulzimmer. Bänke waren da in zwei Reihen, eine Tafel auf einer Staffelei, eine Art Katheder und ein Riesenofen. Alles sah so unerhört ordentlich und gar nicht wie nach Krieg aus.

Gestern, vielleicht heute vormittag, hatten sie hier noch Unterricht gehabt?

Ob Russen da waren?

„Ob Russen hier sind?"

„Ob die Einwohner noch hier sind?"

Zaghaft gingen wir an die Fenster, sahen in die Regendunkelheit. Wenn jemand im Dorfe war, hatte man uns ja längst gesehen.

„Ob sie uns schon gesehen haben?"

Wir konnten nicht sehen, ob sich in den nächsten Häusern etwas regte, ob die überhaupt bewohnt waren. Der Regen stand davor, grau, schräg, massig, undurchsichtig. Kaum daß wir gegen das Himmelgrau den Umriß der Dächer erkennen konnten.

Lagen Russen im Dorf oder nicht? Waren Russen da, dann hätten sie sich doch auch sicher hier in diesem Schulhaus einquartiert, dann hätten wir doch einmal ein Pferd wiehern hören müssen oder einen Ruf, ein Kommando, ein Geplapper, dann hätten wir doch schließlich ein Feuer gesehen oder Rauch oder sonst etwas.

(Fortsetzung folgt.)

Elektrische Lichtpreise. Im Monat August werden die Lichtpreise bei 65 Groschen für eine Kilowattstunde und 120 Brennstunden berechnet: 16 Kerzen 1.20 Zloty, 25 Kerzen 1.80 Zloty. 32 Kerzen 2.35 Zloty, 50 Kerzen 3.50 Zloty 75 Watt 4.40 Zloty, 100 Watt 5.85 Zloty. In diesen Preisen sind die Gebühren für Amortisation und Verzinsung nicht mit einbegriffen.

Einlegung von Feierschichten. Infolge Auftragsmangels werden wiederum in verschiedenen Betrieben der Königshütte und Werkstättenverwaltung am Freitag und Sonnabend Feierschichten eingelegt.

Verkehrsunfälle. Der Straßenbahnschaffner Stephan Neumann aus Königshütte wurde in Chorzow von einem Motorradfahrer überfahren und derart schwer verletzt, daß seine Ueberführung in das Krankenhaus erfolgen mußte. — Auf der ulica Zjednoczona fuhr ein Personenauto gegen einen Mast, der sich stark zur Seite neigte. Ein Fahrgast erlitt hierbei eine Kopfverletzung, andere kamen mit dem Schrecken davon.

Siemianowitz

Die „Arbeiterfreunde" der „Ficinus"-Grube.

Es ist sehr schwer, sich in der heutigen Zeit durchzuschlagen. Ein jeder schränkt sich ein, so gut er kann. Zu Hause denkt die Hausfrau darüber nach, wie sie am billigsten auskommen kann. Dem Mann dagegen, welcher sich noch in Arbeit befindet, wird durch gewisse Beamte, „Arbeiterfreunde" genannt, erst recht das Leben sauer gemacht. Es ist seit jeher bekannt, daß der oberschlesische Arbeiter, sehr ausbeutungsfähig ist und überhaupt heut, wird diese Ausbeutungsfähigkeit voll und ganz ausgenützt. Denn wehe, wenn sich einer gegen Anwendungen solcher „Arbeiterfreunde" sträubt. Er wird einfach von diesen „Arbeiterfreunden" zu den „besten" Arbeiten herangezogen, bei denen man sich „sehr erholen" kann und dafür noch „sehr viel" Geld erhält. Durch die „Gutmütigkeit" dieser Beamten werden diejenigen Kumpels, bei denen Glaube und Frömmigkeit vorherrschen, so eingeschüchtert, daß sie alle „Wohltaten" erwarten, nichts dagegen anwenden und nachher nur in der Tasche drohen.

Zu den „Arbeiterfreunden" gehört auch der Steiger Gruschka, wofür nachstehender Vorfall spricht: In einem alten Pfeilerabschnitt wurde die letzte Schicht verfahren. Nächsten Tag sollte der neue Abschnitt begonnen werden. Doch an diesem neuen Ort war alles, bloß keine Fördermöglichkeit vorhanden. Darauf hatte die Belegschaft dieses Pfeilers den Steiger aufmerksam gemacht. Der „Arbeiterfreund" versprach auch (?) diesem Uebel abzuhelfen. Am folgenden Tage kam aber die Bescherung: Die an diesen Ort zugeteilte Belegschaft traf alles so an, wie am Vortage. Darüber wurde natürlich kein Kopfzerbrechen gemacht, sondern es wurde einfach zur Arbeit geschritten, um sich nun selbst eine Fördermöglichkeit zu schaffen. Die Arbeit ergab einen Zeitverlust von zwei Stunden. Infolgedessen trat auch, was selbstverständlich ist, Förderausfall ein. Dem vor Ort erschienenen Steiger erklärte die Belegschaft, daß auf Grund dieses Zeitverlustes die betreffende „Soll"-Leistung nicht zu schaffen ist und forderte auch sachgemäß eine Vergütigung die durch Verrichtung anderer Arbeiten ausgefallene Förderleistung, worauf der Steiger ganz gleichgültig antwortete: „Ihr seid Euch selber schuld, es ist vom Direktor verboten worden (für wen aber?) jegliche Ueberstunden zu schreiben. Auf die weiteren Fragen der Belegschaft antwortete einfach Steiger Gr. mit höchstintelligenten Ausdrücken, welche hier zu erwähnen, nicht angebracht ist. Für diese Ausdrücke eignet sich der betreffende Steiger ausgezeichnet, jedoch zur Führung einer Abteilung besitzt er gerade soviel Ahnung wie der Wolf von den Sternen. Sein ganzes Bestreben ist nur, viel Kohle zu gewinnen. Wie die Orte aber beschaffen sind, ist bei ihm Nebensache.

Es ist im Bergbau Vorschrift, daß jeder vorgetriebene Ort verbaut werden muß. Doch wie sieht die praktische Bauarbeit in Wirklichkeit aus? Wenn der Häuer seinen Ort einigermaßen sichern will, so muß er oft in die nächste Abteilung laufen, um sich ein Stück Holz zu holen. Die Füller dagegen arbeiten völlig unbeaufsichtigt. Wie leicht können Unfälle geschehen und wissen Schuld ist es nachher? Der Arbeiter selbst, welcher Angst hat, diese Mißstände zu beseitigen, um nicht reduziert zu werden? Hier würde ein energisches Eingreifen der Bergbehörde von Wert sein.

Eine schwere Arbeit der „Arbeiterfreunde" ist auch die Agitation für die Grubengesangvereine. Um sich diese Arbeit zu erleichtern, so haben sie so verfahren, daß jeder Eintretende an den Tagen, an welchen Feierschichten eingesetzt werden, arbeiten können. Leider wurde dem, zum großen Schmerze der „Arbeiterfreunde", durch den Direktor Tucholka ein Ende bereitet und dies infolge der Beschwerden, welche durch die schikanierten Kumpels beim Direktor vorgebracht wurden. Da die „Arbeiterfreunde" nun ihren Lieblingen nicht mehr Liebesdienste erweisen können, so wird jetzt beabsichtigt, einen Fußballverein zu gründen und um damit den Herrn Direktor zu streicheln, damit nachher die Anordnung mit den Feierschichten hinfällig wird. Selbiges wird ihnen aber nicht glücken, denn Direktor Tucholka ist gegen alle ein strenger Herr und läßt mit sich nicht spielen.

Kumpels! Wollt Ihr mit den „Arbeiterfreunden" abrechnen und die zustehenden Rechte nutzgenießen, so müßt Ihr die Reihen des klassenbewußten Proletariats stärken, indem Ihr den „Freien Klassenkampfgewerkschaften", deren zustehende Suborganisation für uns Kumpels der „Bergarbeiterverband" ist, beitreten. Wir Proletarier, die wir nicht betteln und bitten können, können das Recht nur auf diesem Wege erreichen.

Zehnjähriges Dienstjubiläum. Am heutigen Freitag kann die bei der Spoldzielna „Naprzod", früher Konsumverein „Vorwärts" angestellte Filialleiterin Margarethe Hannich auf eine 10jährige Dienstzeit bei der Genossenschaft zurückblicken. Sie trat am 1. August 1920 in der Laurahütter Geschäftsstelle ihren Dienst an, wo sie bis heute zur Zufriedenheit aller, noch tätig ist. Als der ältesten Angestellten seien ihr hiermit die Glückwünsche zur weiteren Tätigkeit übermittelt.

Pleß und Umgebung

Eine neue Geschäftsstelle der „Allgemeinen Ortskrankenkasse Pleß".

Da in der letzten Zeit die Mitgliederanzahl entsprechend zugenommen hat und die Räume keine genügende sind, so soll zu deren Abhilfe eine Zweigstelle in Pawlowitz errichtet werden, welche für den Kreis zuständig sein soll. Diese Filiale, die im Hause des Polizeiwachtmeisters Marcoll eingerichtet wird, soll am 15. August eröffnet werden. Die Gemeinden, welche der Zweigstelle subgeordnet sind, heißen: Ober-Borynn, Unter-Borynn, Szeroka, Krzyzowice, Warszowice, Pniowek, Bzie-Gorne, Bzie-Zaneckie, Bzie-Dolne, Golasowice, Pielgrzymowice, Jarzombkowice, Pawlowice, Studzionka, Rudzica und Klein-Weichsel.

Zu den Obliegenheiten dieser Geschäftsstelle gehören An- und Abmeldungen, Berechnung der Beiträge, Ausgabe der Konsultationskarten zum Arzte, wie auch der sonstigen Ausweise für Spitäler und Aerzte und schließlich die Auszahlung der Kranken- nud Sterbegelder. Die Auszahlung der Unterstützungsgelder erfolgt bis ausschließlich Sonnabend jeden Vormittag der Arbeitstage. Anträge um Stillgelder müssen wie bisher, an die Hauptgeschäftsstelle gerichtet werden. Gleichfalls müssen dort die Krankenkassenbeiträge entrichtet werden. Die Beratungsausweise, die in den Gemeindeämtern des für den Pawlowitzer Bezirk zustehenden Ortschaften ausgestellt werden, sind vom 15. August ab ebenfalls dort erhältlich. Die Dienststunden werden an den Werktagen von 8—15 Uhr, nur Sonnabend von 8—13½ Uhr, stattfinden.

Sportliches

Boxkämpfe des K. S. 06 Myslowitz am 1. August.

Wotzka kämpft gegen Kabisch (Gleiwitz).

Am Freitag, den 1. August, veranstaltet die Boxabteilung des K. S. 06 Myslowitz im Köhlerschen Garten (Hotel Francuski) gegenüber dem Hauptbahnhof Freiluft-Boxkämpfe, zu denen er sich die Boxabteilung des K. S. Rosdzin-Schoppinitz eingeladen hat. Da die Schoppinitzer dieses Treffen als Revanchekampf werten, schicken sie ihre beste Mannschaft nach Myslowitz, um die letzte hohe Niederlage auszugleichen. Die Schoppinitzer sind als harte Fighter bekannt und dürften die Kämpfe, die um 8 Uhr abends beginnen, sehr interessant verlaufen.

Die Kampfpaarungen sind wie folgt (Schoppinitz zuerst genannt): Papiergewicht: Bobel — Hanf, Kuznik — Passa II; Fliegengewicht: Lempka— Stryj; Bantamgewicht: Sorek — Kajdas; Federgewicht: Krawczyk — Heiskel, Rudy — Petryjas; **Leichtgewicht: Lapowski — Pawlowski, Speck — Wilk;** Weltergewicht: Rusecki (der beste Schoppinitzer) — Passa I; Mittelgewicht: Jaromin — Szczottka.

Außerdem findet noch ein Schwergewichtskampf statt. Wotzka, der oberschlesische Schwergewichtsmeister, trifft auf den riesigen Gleiwitzer Kabisch, den bekannten südostdeutschen Ringer — und Stemmeister. Der Gleiwitzer, der seit einiger Zeit auch Boxen trainiert, dürfte für den Myslowitzer ein harter Gegner sein.

Die Eintritts-Preise selbst sind sehr niedrig gehalten, so daß ein Besuch der Veranstaltung empfohlen werden kann.

Protest gegen die Massenkündigungen in der Schwerindustrie

Die Angestelltenräte verlangen die Rückziehung der Kündigungen Massenbesuch des Angestelltenräte-Kongresses — 500 Teilnehmer

Im großen Saale der „Erholung" in Katowice versammelten sich am Mittwoch abend die Angestelltenräte fast sämtlicher oberschlesischer Industrieunternehmungen zu einem Kongreß, der zu der augenblicklichen Wirtschaftslage und den erfolgten Massenkündigungen von Angestellten Stellung nahm. Es waren 41 Gruben, 18 Hütten und 14 Generaldirektionen vertreten.

Der Kongreß wurde vom Brzeskott eröffnet der auch die Verhandlungen leitete. Als erster referierte Tellas vom Polnischen Angestelltenbund über die wirtschaftliche Selbstverwaltung und Schutz der Arbeit, was in der polnischen Verfassung vorgesehen ist, welche Bestimmungen jedoch auf dem Papier stehen. Es muß die praktische Anwendung dieser gesetzlichen Bestimmungen, insbesondere muß die Schaffung der Arbeitskammer verlangt werden.

Genosse Peschka vom Afabund beschäftigte sich im Wesentlichen mit den

Massenkündigungen und Entlassungen

von Angestellten in der oberschlesischen Schwerindustrie. Die Unternehmer begründen die Maßnahme der Entlassungen mit der schlechten Wirtschaftslage und der sich dadurch notwendig erweisenden Senkung der Produktionskosten. Die Angestelltenschaft stehe auf dem Standpunkt, daß diese Begründung wichtig sei, denn die Wirtschaftslage habe sich nicht wesentlich verändert, geschweige denn verschlechtert. Die meisten Industriezweige werden normal beschäftigt, teilweise sei sogar eine gute Konjunktur vorhanden, denn verschiedene Verwaltungen gehen dazu über, neue Abteilungen einzurichten und sie haben in den letzten Monaten eine Anzahl Neueinstellungen vorgenommen. Bei den Kündigungen müssen in erster Linie ansässige Oberschlesier daran glauben. Wir müssen unbedingt den Anspruch auf Arbeit für diejenigen erheben, die hier geboren seien, jahrzehntelang in Oberschlesien leben und auch hier ansässig seien. (Bravo-Rufe.)

Wenn man aber von einer schlechten Wirtschaftslage spreche, dann müsse aber tatsächlich in der Industrie gespart werden. An die vielen Direktoren und Generaldirektoren zahle man phantastische Gehälter und Tantiemen. Sogar die Enquetekommission habe s. Zt. in ihrem Bericht festgestellt, daß die Produktionskosten der oberschlesischen Schwerindustrie nur dadurch außerordentlich hoch belastet werden, daß man hohe Gehälter und sonstige Zuwendungen an den Direktionsapparat zahle.

In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte sich der Referent mit den entsprechenden Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes insbesondere mit dem § 74, der besagt, daß der Arbeitgeber sich vor etwaigen Entlassungen mit dem Betriebs- bezw. Angestelltenrat längere Zeit vorher ins Benehmen zu setzen habe. Wir müssen unbedingt verlangen, daß diese gesetzlichen Bestimmungen innegehalten bezw. beachtet werden. Vom Demobilmachungskommissar verlangen wir, daß die

ausgesprochenen Kündigungen rückgängig gemacht

werden. Auch der Schlichtungsausschuß müsse sich mit den Entlassungen beschäftigen und die unbillige Härte anerkennen, wenn auch der Demobilmachungskommissar die Zustimmung zu der Kündigung gegeben habe.

Koruschawitz vom Gedag referierte über den Ausbau der

sozialen Schutzgesetzgebung.

Die Arbeitgeber mißachten die Schutzgesetze. Die Angestellten fordern die Einführung eines Gesetzes über die Entsendung von Betriebsratsmitgliedern in die Aufsichtsräte und ein Gesetz über Vorlage der Betriebsbilanz und die Betriebsgewinn- und Verlustrechnung. Das Einkommensteuergesetz muß ebenfalls abgeändert und den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen der Arbeiter und Angestellten angepaßt werden.

Ueber das Versicherungswesen referierte Kaiser vom G. d. A., der über die Herabsetzung der Altersgrenze in der Angestelltenversicherung von 65 auf 60 Jahre, Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung und Verlängerung der Bezugsdauer.

Nach der Debatte an der sich mehrere Redner beteiligten, wurden nachstehende Entschließungen einstimmig angenommen:

I.

Der Angestelltenrätekongreß stellt fest, daß die vorgenommenen Massenkündigungen in der Oberschlesischen Bergwerks- und Hüttenindustrie unbegründet sind. Die Wirtschaftslage hat sich nicht wesentlich geändert, viel weniger noch verschlechtert. In einigen Betrieben herrscht sogar Hochkonjunktur. Andere Betriebe wieder haben neue Abteilungen eröffnet und in der letzten Zeit Neueinstellungen von Angestellten vorgenommen. Vor allem fällt es auf, daß sich unter den Gekündigten vornehmlich Ansässige und Oberschlesier befinden, die anscheinend neu Zugezogenen Platz machen sollen.

Der Angestelltenrätekongreß protestiert auf das Schärfste gegen die erfolgte Maßnahme der Schwerindustrie und verlangt kategorisch, daß die erfolgten Kündigungen rückgängig gemacht werden. Er betrachtet es als einen Hohn auf Rechte langjährig beschäftigter Angestellten, wenn die Reduktionen stets bei den kleinen Angestellten vorgenommen werden, während der große und kostspielige Direktoren-Apparat weiter aufrecht erhalten wird. Solange ein Heer von Generaldirektoren, Direktoren, Prokuristen und sonstigen höheren Beamten mit märchenhaften Gehältern unterhalten werden, kann von schlechter Wirtschaftslage nicht die Rede sein, so daß die Angestelltenschaft es ablehnen muß, stets und immer allein Opfer zu bringen. Der Demobilmachungskommissar, sowie die Schlichtungsausschüsse werden hiermit dringend ersucht, die erfolgten Kündigungen für ungültig zu erklären.

Des weiteren wird der Demobilmachungskommissar ersucht rücksichtslos die Zustimmung zu Kündigungen zu verweigern, solange die einzelnen Betriebe nicht daran denken, auch ihren oberen Verwaltungsapparat einzuschränken. Dasselbe hat zu geschehen, wenn die einzelnen Verwaltungen die Vorschriften des § 74 des B. R. G. nicht erfüllen.

Die Schlichtungsausschüsse wiederum werden gebeten trotz etwaiger erfolgter Zustimmung zu herausgegebenen Kündigungen die Verfahrensvorschriften der §§ 84—87 des B. R. G. zu beachten und bei allen zur Verhandlung kommenden Fällen die unbillige Härte zu bejahen. Die Zustimmung des Demobilmachungskommissars zu einer Kündigung soll und darf für den Schlichtungsausschuß keine Veranlassung sein, die Kündigung des einzelnen Angestellten als rechtsmäßig anzusehen.

Die Behörden seien hiermit aufgefordert mehr als bisher der arbeitsrechtlichen Gesetzgebung Schutz angedeihen zu lassen, da sonst die Angestelltenschaft sich gezwungen sähe, zu Maßnahmen zu greifen, um ihre Rechte zu wahren.

II.

Die versammelten Angestelltenräte stellen fest, daß die Erhaltung der arbeitsrechtlichen und sozialen Schutzgesetze für die Angestelltenschaft eine Lebensnotwendigkeit ist. Die außerordentliche Notlage der oberschlesischen Angestelltenschaft erheischt jedoch grundlegende Reformen der hier gültigen Gesetze und weiteren Ausbau entsprechend der Vorschläge und Denkschriften der oberschlesischen Angestelltenverbände. Deshalb erwarten die Versammelten von den gesetzgebenden Körperschaften die schleunigste Berücksichtigung der Abänderungsforderungen der oberschlesischen Angestelltenschaft.

Sie wünschen Ausdehnung des Urlaubsgesetzes auf Oberschlesien, Ausbau der Kaufmanns- und Gewerbegerichte und ausreichenden Arbeits- und Kündigungsschutz.

Von der Regierung erwarten sie besondere Maßnahmen zum Schutze der älteren Angestellten und verlangen ein besonderes Kündigungsschutzgesetz für diese von der Arbeitslosigkeit am meisten betroffenen Arbeitnehmer. Das Einkommensteuergesetz ist unbedingt entsprechend den Anträgen der Angestelltengewerkschaften zu ändern. Von den Gesetzgebern wird erwartet, daß die Grenze für das steuerfreie Einkommen entsprechend der Einkommensentwickelung seit 1924 geändert wird und daß die Familienverhältnisse besonders berücksichtigt werden.

Schließlich beauftragen die Versammelten die Angestelltenvertreter niemals zuzulassen, daß eine Verschlechterung der sozialen Gesetzgebung eintritt und betrachten es als ein Gebot der Stunde, die soziale Schutzgesetzgebung so zu gestalten, daß die wirtschaftlich schwächeren Schichten in dieser schweren Zeit ausreichend geschützt sind.

III.

Infolge der unbegründeten Massenentlassungen wächst das Heer der arbeitslosen Angestellten von Tag zu Tag. Die Lage dieser Arbeitslosen nimmt mit Rücksicht auf die zunehmende Hoffnungslosigkeit immer verzweifeltere Formen an.

Der Angestelltenrätekongreß appelliert daher an die Regierung, unverzüglich zweckdienliche Maßnahmen zur Linderung und Behebung der Notlage in die Wege zu leiten. Insbesondere fordert der Kongreß die weitestgehendste Berücksichtigung der oberschlesischen Industrie bei Vergebung von Staatsaufträgen, die Erschließung der bisher brachliegenden inländischen Absatzgebiete, die Schaffung von günstigen Handelsverträgen, die Einführung ausreichender Schutzgesetze gegen die nachteiligen Auswirkungen der syndikalistischen Produktions- und Preisdiktatur, sowie die Heranziehung der gewählten Volksvertretung zwecks Festlegung eines durch die Verhältnisse bedingten Notprogramms.

In sozialpolitischer Hinsicht fordert der Kongreß die Schaffung eines ausreichenden gesetzlichen Schutzes der älteren Angestellten, insbesondere durch Verlängerung der Kündigungsfristen, Herabsetzung der Altersgrenze bei der Angestelltenversicherung, auf 60 bezw. 55 Jahre, die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützungssätze, sowie eine Verlängerung der Unterstützungsdauer und ferner eine grundlegende Reform des Einkommenssteuergesetzes in Form einer zeitgemäßen Herabsetzung des steuerfreien Einkommens und einer weitestgehenden Berücksichtigung der Ernährer zahlreicher Familien bei der Steuerbemessung.

Zum Schlusse wurde eine Delegation gewählt, die sich nach Warschau begeben wird, um die Wünsche und Forderungen der Angestellten den Regierungsstellen zu unterbreiten.

Fabrikarbeiter als Opernsänger

Die Russen wollen gute Musik — Orchester, die ohne Noten spielen

Das russische Volk ist in seiner Masse außerordentlich musikalisch; das zeigt schon die Tatsache, daß unzählige Emigranten in der Fremde sich zu Kapellen und Chören zusammenschlossen, ohne jemals vorher Musik studiert zu haben. Die Sehnsucht nach Musik ist im heutigen Rußland vielleicht noch stärker als früher. In entlegenen Dörfern und Städten, wo bisher nur die Balalaika erklang, werden Orchester gebildet. Kürzlich erschien in Moskau eine Delegation von Arbeitern, die mit großen Opfern Geld für den Ankauf von Instrumenten zusammengebracht hatten. Die Leute, denen es wahrhaftig nicht gut ging, hatten es fertiggebracht, die enorme Summe von 3000 Rubel zu ersparen. Die für russische Verhältnisse sehr teure

Ziehharmonika verdrängt langsam die historische Balalaika;

die Nachfrage nach Musikinstrumenten in Rußland ist zurzeit so groß, daß sie nur zu 10 bis 15 Prozent befriedigt werden kann. Russische Musikzeitschriften erzählen, daß viele Dorfmusikanten Entfernungen bis zu 40 Kilometer zu Fuß zurücklegen, um unentgeltlich an einem Konzert in einem Dorf, das noch keine eigene Kapelle hat, teilzunehmen. Oft leidet die Musikkultur unter dem schlechten Zustand der vorhandenen Instrumente. So beschreibt der Korrespondent einer Moskauer Zeitung das einzige Klavier, das in einem Dorf an der Wolga vorhanden war: „Das Instrument, das den Musikliebhabern hier zur Verfügung steht, erinnert mehr an ein Motorrad oder an eine Fuhre oder auch an einen Kochtopf als an ein Musikinstrument. Unser Klavier ist ein Monstrum, auf dem zu spielen nicht einmal ein Liszt verstehen würde".

Es ist verwunderlich, wie die Volksmassen ohne Leiter und manchmal ohne Instrumente von selbst den Weg zur Musikkultur finden. In manchen abgelegenen Ortschaften des Urals spielen Orchester ohne Noten — entweder nach Gehör oder nach dem sogenannten Ziffernsystem. Das neue Musikstücke diese weltfernen Gegenden nicht erreichen, begnügt sich das musikhungrige Publikum mit Schlagern, die vor 30 Jahren in aller Munde waren. Ein Musikhistoriker kommt dabei auf seine Kosten. Der Schatz militärischer und Volkslieder aus der Vorkriegszeit hat sie neben importierten Salonschlagern in vollster Reinheit erhalten. Die Sowjetregierung propagiert im Volke die „Idee der Proletarisierung der Musik". Man macht dabei die Erfahrung, daß

unzählige Lieder von Dilettanten

komponiert werden, die kaum der Notenschrift mächtig sind. Der gute Wille muß oft sowohl Musikkultur wie Talent ersetzen. Ein Komponist schickte zu einem Wettbewerb nicht weniger als 60 Lieder aktuellen Inhalts mit eigenem Text, dessen Blüten einer Witzblattzeitschrift unerschöpfliches Material geliefert hätten. So heißt es z. B. in einem Lied: „Unser ganzes Leben ist ein ununterbrochener Leninismus". Ein anderes Lied vertont folgenden Text: „Was schert uns Geige, was schert uns Trommel, wir wollen spielen auf dem Bauch; und platzt der Bauch, das ist uns Wurst; denn dieses Instrument sieht das Publikum nicht". Dieses Lied wurde übrigens durch Rundfunk verbreitet, ein anderer Text lautet: Bleib' ruhig sitzen, du registriertes Luder (gemeint ist ein Rekrut). Das Fabrikwerk, unser Heer von Stahl wird dich schon befreien".

Viele Liedertexte behandeln rein aktuelle Fragen, wie z. B. den Uebergang der Kollektivwirtschaft, sowie die Einführung von Traktoren in der Landwirtschaft. In Städten, die Moskau näher liegen, bürgert sich sogar der westeuropäische Schlager in Form des Foxtrotts und des Tango ein. Sehr verbreitet ist die sogenannte „musikalische Agittka", Propagandatexte zu einer leicht verdaulichen Musik. Der Staatsverlag überschwemmt das ganze Land mit dieser oft minderwertigen musikalischen Literatur. Trotzdem ist das Interesse an klassischer und Opernmusik in Arbeiterkreisen ungewöhnlich groß. In vielen Fabriken haben sich Arbeiter zu Operngesellschaften zusammengeschlossen und führen mit eigenen Kräften, von nur wenigen Fachleuten unterstützt, zahlreiche Opern auf. So ist eine Opernbühne von Arbeitern im Gouvernement von Charkow geradezu berühmt. Diese Operngesellschaft, bei der Chor, Orchester und Darsteller beinahe ausschließlich aus Arbeitern bestehen, hat auf ihrem Spielplan folgende Meisterwerke der Opernliteratur: „Faust", „Romeo und Julia" von Gounod, „Lakme" von Delibes (trotz der schwierigen Koloraturpartie), „Cavalleria Rusticana" und „Bajazzo", sowie klassische russische Opern von Glinka, Mussorgsky und Rimsky-Korsakow.

Trotz mancher

kuriosen Einstellung

ist der Drang nach Musik im russisschen Volk fast unstillbar. Musik bedeutet Entspannung von den Sorgen des Alltags. Ausländische Solisten und Dirigenten werden in Rußland bejubelt. Deutsche Dirigenten, wie Klemperer, Stiedry, erfreuen sich in den Hauptstädten Sowjetrußlands einer Popularität, die sie sich wohl nie hatten träumen lassen. Gerade deutsche Musik ist ja in Rußland außerordentlich beliebt. Richard Strauß gilt in Rußland als der größte lebende deutsche Komponist. Auch Richard Wagner erfreut sich trotz manchen Angriffen der Zensur auf seine „romantischen und idealistischen Texte" in Rußland großer Beliebtheit. Der Führer der modernen russischen Musik, der Komponist Feinberg, erklärte dem Berichterstatter einer führenden Moskauer Zeitung auf die Frage, wer sein Lieblingskomponist sei: „Richard Wagners dramatische Musik ist bisher unübertroffen, und Wagner ist zweifellos der letzte große Musiker, den wir gehabt haben. Ich liebe Wagners Musik am meisten".

Schneeballenbriefe

Leider Gottes wird die nächste Woche mein Haus einstürzen. Das verhält sich nämlich so:

Die Post brachte mir gestern einen Brief, der wörtlich lautet:

Wünsche des Glückes und der Gesundheit! Sende diese Kette weiter, fertige neun Abschriften an und sende sie an neun Deiner intelligenten Freunde, denen Du Glück wünschest. Diese Kette hat in Flandern begonnen bei einem Hauptmann der amerikanischen Artillerie. Sende sie weiter — wenn möglich vierundzwanzig Stunden nach Empfang. Reiße die Kette nicht, es könnte Dir Unglück bringen. Innerhalb der nächsten Tage — zähle sie — wird sich etwas Gutes ereignen und Dich freuen. Wenn du es als Schmerz auffaßt, kann Dir ein Unglück zustoßen. Diese Voraussage hat sich immer bewahrheitet. Fürst N. de Nittoria gewann am neunten Tage das große Los und 200 000 Lire in Gold. Des Herrn Nilke Haus wurde am achten Tage zerstört, weil er die Kette nicht ernst nahm. Mrs. Noisof Lisborn verlor ihren einzigen Sohn drei Tage nach Empfang der Kette, ohne die Absicht, weiterzuschicken. Mr. Nege und Sascha Efaibri gewannen 250 000 Franken. Pola Negri heiratete dank der Kette den Fürsten Ficknui. Mr. Mesikon verdankt sein Vermögen, daß er die Instruktion gewissenhaft erfüllte. — (Im Original englisch.)

Vielleicht ist dieser seltsame Kettenbrief im Original wirilich englisch; in der Uebersetzung ist er jedenfalls nicht deutsch. Nicht einmal ganz überzeugend. Es ist gewiß erschütternd, daß Mrs. Lisborn ihren einzigen Sohn verlor, ohne die Absicht, ihn wegzuschicken, aber warum hätte sie auch ihren einzigen Sohn wegschicken sollen?

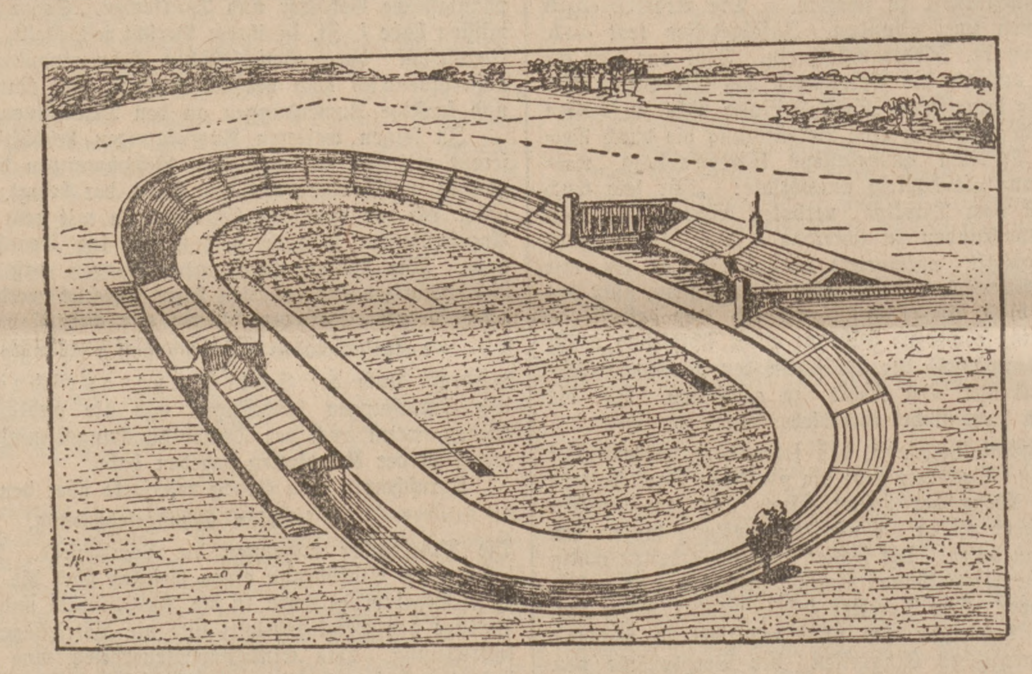
Solches Unheil konnte der Pola Negri nicht widerfahren, weil sie zweifellos noch keinen Sohn hatte, da sie, „dank der Kette", erst den Fürsten Ficknui heiratete. Durch diese Schicksalsfügung gewitzigt, hat sie hoffentlich rechtzeitig den kleinen Ficknui weggeschickt, um Aergeres zu verhindern. In gut unterrichteten Filmkreisen ist man übrigens der Meinung, Pola Negri sei mit dem russischen Fürsten Sergius N'divani verheiratet gewesen. Vielleicht ist das aber der gleiche, und Fürst Ficknui hat bloß, seines Namens überdrüssig, diesen in N'divani abändern lassen.

Besser als ihm erging es seinem fürstlichen Kollegen N. de Nittoria, der am neunten Tage das große Los und 200 000 Lire in Gold gewann. Wie er zu dieser doppelten Protektion durch das Glück kam, wird nicht gesagt. Vielleicht hat dieser Streber anstatt der vorgeschriebenen neun Abschriften achtzehn angefertigt. Hätte Herr Nilke, der Ketzer, sich an ihm ein Beispiel genommen, dann stünde sein Haus noch und er hätte den Haupttreffer gemacht. Mag sein, daß er sogar die Pola Negri geheiratet hätte.

Auf Mesikons Pflichteifer hat Früchte getragen, denn er „verdankt sein Vermögen, daß er die Instruktionen gewissenhaft erfüllte". Der Brave hätte eine etwas ausführlichere Biographie verdient.

Um die Wahrheit zu sagen, ich selbst habe den Glücksbrief nach reiflicher Erwägung nicht weitergeschickt. Ich habe keinen einzigen Sohn, kein Haus, und die Pola Negri ist bereits verheiratet — was also kann mir schon Schlimmes zustoßen?

—hafis—



Die Kampfstätte der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften
die am 2. und 3. August die besten Leichtathleten Deutschlands in die Schranken rufen, ist das Deutsche Stadion in Berlin-Grunewald.

Boston

Roman von Upton Sinclair

80)

11.

Die Autoinsassen fuhren noch in derselben Nacht nach Hause, wohlzufrieden mit dem, was sie erreicht hatten. Am nächsten Morgen setzten sie sich mit hervorragenden Juristen zu einer Konferenz zusammen. Cornelia bot sich als Zeugin an, aber man erklärte ihr, es sei nicht ratsam, daß sie vor Gericht erscheine, denn der größte Teil ihrer Erzählungen beruhe auf Hörensagen. Und es sei unter allen Umständen besser, wenn sie sich nicht als Zeugin melde, denn man würde sie nach Vanzettis Anschauungen fragen, und es sei nicht erwünscht, die Geschworenen wissen zu lassen, daß Vanzetti Anarchist sei. Natürlich wisse es jedermann in Plymouth, aber wenn es nicht in das Beweismaterial mit hineinkomme, würden die Geschworenen den Auftrag erhalten, diesen Punkt außer acht zu lassen, und würden es auch tun, — wie es die närrische Fiktion des närrischen Gesetzesbetriebes verlangt! Ob Cornelia bezeugen könne, daß Vanzetti Pazifist sei und Gewalt verwerfe? Ob sie bezeugen könne, daß er nicht für den gewaltsamen Sturz der amerikanischen Regierung sei? Nein, das könne sie nicht bezeugen, und daher würde alles, was sie über Vanzettis Charakter sagen könne, keinen Eindruck auf die Geschworenen machen. Müßten sie nicht argwöhnisch werden gegenüber einer Amerikanerin, die sich als die intime Freundin eines gefährlichen italienischen Roten bekennt?

Ferner gab es die Frage, ob Vanzetti selbst aussagen solle. Er konnte unmöglich seine anarchistischen Anschauungen verleugnen, und das würde die Geschworenen so feindselig stimmen, daß sie ihn, unbekümmert um alle Beweise, jeder beliebigen Tat für schuldig erklären würden. Es war eine sehr heikle Sache, denn Vanzetti hatte sich vom Waffendienst gedrückt, und die Geschworenenbank würde aus Männern bestehen, die entweder selbst im Kriege gewesen waren oder ihre Söhne nach Frankreich geschickt hatten. Er war ferner ein Heide, und die Geschworenenbank würde aus frommen Kirchgängern bestehen. Da hatte man doch bei ihm diesen Brief gefunden, in dem ein bestimmter katholischer Priester als „Schwein" bezeichnet wird. Die Geschworenen vom Bezirk Plymouth würden sicherlich keine Katholiken, wohl aber der Meinung sein, daß für einen Italiener der Katholizismus unerläßlich sei. Es wäre folglich am besten, an die Ritterlichkeit des Staatsanwalts zu appellieren und ihn zu bitten, den Brief außer acht zu lassen.

Vanzetti verlangte eigensinnig, sich persönlich verteidigen zu dürfen. Aber er leugnete doch immer noch, daß er Boda am Abend der Verhaftung im Hause Gohnsons getroffen habe! Und wie konnte er erwarten, mit dieser Sache durchzukommen angesichts der Beweise, die die Anklage zur Verfügung hat. Nein, man müßte Vanzetti klarmachen, daß er nach dem Gesetz nicht gezwungen werden kann, auszusagen, und daß aus seiner Weigerung keinerlei nachteilige Schlüsse gezogen werden dürfen.

9. Kapitel.

Das Netz des Schicksals.

1.

Das Gerichtsgebäude von Plymouth steht am oberen Ende eines Platzes, ein großes, stattliches, rotes Ziegelgebäude mit efeubewachsenen Mauern, einem Säulentor und einer Nische, in der eine Statue der Justitia mit unverbundenen Augen steht. Der Gerichtssaal ist ein kahler, weißgetünchter Raum; über einem erhöhten Sitz aus poliertem Holz hängen die Flaggen der Vereinigten Staaten und des Staates Massachusetts. Das alles wirkt sehr feierlich und förmlich. Der Gerichtsdiener trägt eine altertümliche Uniform und hält in der rechten Hand einen Zeremonienstab als Zeichen der Würde des Gerichts.

An dem Morgen der Verhandlung gegen Bartolomeo Vanzetti war der Saal mit Zuhörern aus Bridgewater gefüllt, neugierigen Leuten, die den verruchten Räuber sehen wollten, und einigen Arbeitern ausländischer Herkunft, Italiener und Portugiesen aus North Plymouth, die sich erinnerten, was Vanzetti während des Streiks für sie getan hatte. Die Männer hatten Zelluloidkragen an; da sie keine Krawatten trugen, waren ihre vergoldeten Kragenknöpfe zu sehen; die Frauen trugen Schal und Schürze. Vormittags und nachmittags saßen sie da und folgten mit Spannung dem geheimnisvollen Vorgang in einer fremden Sprache. Es waren auch einige Zuhörer aus Boston gekommen, aber kein einziger Reporter. Der Fall erregte nur örtliches Interesse und blieb den Lokalberichterstattern überlassen.

Der Angeklagte wurde in den Saal geführt, mit den Handgelenken an je einen Kriminalbeamten gefesselt; dann brachte man einen stählernen Käfig und sperrte den Angeklagten hinein. Das war an sich schon gleichbedeutend mit einer Verurteilung, — so abschreckend erschien er den Geschworenen, so sehr erinnerte er an ein wildes Tier! Der Staatsanwalt trat ein, — ein untersetzter Mann von deutscher Abstammung, rotwangig, blond, stattlich, elegant gekleidet. Er hieß Fred Katzmann, war Freimaurer und spielte eine hervorragende Rolle in der politischen Gruppe, die den Bezirk beherrschte. Die meisten politischen Gruppen, in Amerika werden von den lokalen Firmen finanziert und sind nur dazu da, deren Willen auszuführen: ein Staatsbeamter ist nur dann tüchtig, wenn er ihre Bedürfnisse und Wünsche so gründlich kennt, daß er immer das tut, was sie wollen, ohne sich erst mahnen zu lassen.

In diesem Falle hatte es Fred Katzmann sehr einfach, — er hatte nur seinen Vorurteilen zu folgen. Er wußte, daß die Roten sich verschworen hatten, amerikanische Staatseinrichtungen zu vernichten, — folglich war es ein patriotisches Verdienst, die Roten zu vernichten. Einige Zeit später nahm er an einem Bankett teil, das die ehemaligen Studenten seiner Universität veranstalteten. Der Vorsitzende stellte ihn als einen Helden vor, der den Staat vor seinen geheimen Feinden retten wolle; die Festteilnehmer schrien Hoch, und er hielt eine Rede, in der er sich zu seiner strengen Pflicht bekannte. Sämtliche Staatsanwälte der benachbarten Bezirke hielten zu dieser Zeit solche Reden, — es war eine bequeme Art, sich populär zu machen und die Bestechungen und Erpressungen zu bemänteln, die später einmal in der Anklageschrift gegen einen der schwungvollsten Bankettredner mit der Formel „Amtsvergehen, Amtsmißbrauch und pflichtwidrige Unterlassung" bezeichnet wurden.

Fred Katzmann war persönlich ein umgänglicher Mann und besaß eine liebenswürdige Art, die ihn bei den Geschworenen sehr beliebt machte. Als die Verteidiger mit dicken Aktenmappen und wichtiger Miene in den Saal kamen, begrüßte er sie herzlich; sie [illegible]n seine Freunde, und während der Verhandlung nannte er sie gelegentlich „meine Brüder". Er pflegte sie mit der Waffe des Humors zu bekämpfen, und in dem Augenblick, da die Verhandlung vertagt wurde, verließ er Seite an Seite mit ihnen den Saal. Sie setzten sich gemeinsam zu Tisch und utzten einander mit den „Punkten", die sie verloren oder gewonnen hatten. Es war genau wie bei einem Tennisturnier, nur daß man beim Tennis einen Ball benützt, während es hier in diesem Gesetzesturnier ein „Wops" war.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Stimmungsbild aus Schlesiens Vergangenheit

Nach archivarischen Dokumenten

Kurz vor dem dreißigjährigen Kriege fand der Prozeß statt, dem der nachfolgend geschilderte Vorfall zugrunde lag; bemerkenswert, weil in ihm alle vier Stände der damaligen Gesellschaft eine Rolle spielten. Kaiser, Adel, Bürger und Juden: diese vier Stände sind bei diesem Geschehnis vertreten: der Kaiser durch Mathias, der von 1612 bis 1619 regierte, der Adel durch Personen: den Richter, den Glogauischen Landeshauptmann Georg Rudolph von Zedlitz, sowie dessen Verwandten Hans Christoph von Zedlitz, der der Angeklagte in diesem Verfahren war; das Bürgertum, vertreten der Juwelier Gerhard Velten aus Kiel und dessen Schwager Peter Karsten, gleichfalls ein norddeutscher Bürger, als Ankläger; die Juden stellen einen Prozeßbeteiligten (einen Zeugen) in dem Begründer der heutigen jüdischen Gemeinde in Glogau, in Benedict Israel.

Dies die Personen, und so lauft der Faden, der alle diese vier Personen miteinander verknüpft: Zwei junge Leute von Adel, einer aus dem schlesischen Geschlecht derer von Zedlitz, Hans Christoph, und ein zweiter Hans Friedrich Truff, betreiben, um ein standesgemäßes Leben zu fristen, die Straßenräuberei, ein Gewerbe, das ihren Ahnen erkleckliche Summen eingebracht hatte, damals im allgemeinen aber nicht mehr ganz als standesgemäß galt. Waren doch die Nachkommen jener Raubritter und Straßenräuber damals angesehene Männer, sie waren Räte und Oberste und auch Landeshauptleute. Es handelt sich übrigens um die Zeit um 1610. Die ärmeren, jüngeren Adligen, die nicht solche hohe Posten erklommen hatten, pflegten sich sonst dem Kriegs„handwerk" zu widmen — ein Beruf, der einige Jahre später, bis 1648, für diese Leute lohnenden „Verdienst" abwarf. Vorerst mußten sich diese Herren mit Privatkriegen auf eigene Faust beschäftigen: sie verübten Raubüberfälle auf den ungesicherten Landstraßen, auf dahinziehende Reisende, bei denen sie Geld vermuteten, plünderten sie und ermordeten sie sogar. Im Mecklenburgischen überfielen sie den Juwelier Gerhard Velten aus Kiel, beraubten ihn seiner Kleinodien im Werte von 12 000 Talern (eine damals sehr beträchtliche Summe) und ermordeten ihn, um vor der strafenden Gerechtigkeit geschützt zu sein. Mit ihrem Raube zogen diese beiden Spießgesellen nach Schlesien, wo der eine von ihnen einen Verwandten hatte, der dort eine hohe Stelle einnahm. Es war dies Hans Christoph v. Zedlitz, dessen Verwandter Georg Rudolph von Zedlitz, Rat und Hauptmann im schlesischen Fürstentum Glogau war. Sie verkauften die geraubten Kleinodien an den Juden Israel Benedict von Glogau, der von der Herkunft des Gutes natürlich nichts wissen konnte. So hielten sie die „Sache" für erledigt, im Vertrauen darauf, daß der Verwandte, der Landeshauptmann, nichts geschehen lassen würde, was seine Verwandten schädigen könnte. Dieses Vertrauen, das die Räuber auf die Solidarität ihrer „Klassengenossen" hatten, war gerechtfertigt. Ein Schwager des ermordeten Juweliers, Peter Karsten, ein Bürger gleich diesem, und auch an dessen Geschäft beteiligt, hatte die Nachforschungen nach dem Schicksal seines Verwandten und Kompagnons aufgenommen. Es war ihm die Feststellung geglückt, daß dem

> „zween vom Adel, Hanns Christoph Zedlicz und Hans Friedrich Truff genannt', seinen „Schwager Gerhardt Velten gewesten Jubelirer zu Khül (Kiel) im Landt zu Holstein, ... ermördet und über neun tausend Thaler schlesischer Währung an Clenodien, so ihme und mir wie auch andern ehrlichen Leuten zuegestanden, abgeraubet, und sich damit in die Schlesien retirirt haben."

Bei weiterer Erkundigung erfuhr Karsten nun, daß der hoffnungsvolle Sproß derer von Zedlitz einige Stücke der seinem Schwager abgenommenen Kleinodien dem Glogauer Juden Benedict Israel verkauft hatte. Froh über diese Spur, die zur Ueberführung des Täters führen konnte, wandte sich nun Karsten an die damalige höchste Behörde Schlesiens, das Kaiserliche Oberamt, und bat dieses, den Juden über den Erwerb dieser Wertstücke befragen zu lassen, und ihn bis zur Vernehmung in Haft zu halten, da er glaubte, daß der Jude aus Angst vor der Vernehmung flüchten würde. Karsten erhielt vom Oberamt einen „offenen Hafftbrieff" wider den Juden und ließ ihn daraufhin zu Primkenau gefänglich einziehen. Inzwischen hatte er zugleich den Prozeß gegen den v. Zedlitz begonnen, für dessen Ausgang die Aussagen des Juden sehr wichtig waren. Hier war der Punkt, an dem Karsten plötzlich nicht mehr weiterkam.

So lange es nur den Juden betraf, hatte das Oberamt und die Kaiserlichen Behörden nichts gegen dessen Festnahme einzuwenden, als sie aber merkten, daß der Prozeß gegen den v. Zedlitz ging, und der Jude nur als Zeuge zu dessen Ueberführung dienen sollte, änderte sich das Verhalten der Behörden Karsten gegenüber sofort. Als der Jude nach Oels überführt werden sollte, um dort verhört zu werden und sich so der Prozeß des jungen Adligen seinem Ende zu nähern schien, „hat sich der (Landes) Hauptmann zu Glogau under dessen Jurisdiction (Gewalt) Prümkenau lüget, sowol als der Innhaber des Guets Prümkenau, umb daß (weil) sy dem obemanten Zedlitz mit Bluetsfreundschaft verwandt sein, darnider gesezt." Benedict von Glogau wurde aus seiner Haft entlassen und hielt sich zu deren fernerer Verfügung des Gerichts. Karsten mußte sich nun nach Glogau persönlich begeben, um die schwerfällige Prozeßmaschinerie in Gang zu bringen. Er begab sich zu dem Landes-Hauptmann von Glogau, eben dem Gr. v. Zedlitz, und trug diesem sein Ansuchen, den Juden als Zeugen bald vernehmen zu lassen, mündlich vor. Der Jude war bereits damit einverstanden, seine Zeugenaussage zu machen — da griff der Landeshauptmann wieder zugunsten seines Verwandten ein; er trug Karsten und dem Juden auf, ihre Aussage schriftlich einzureichen „und hat dadurch dem Zedlitz Zeit und vielleicht gar Anlaß gegeben, daß er austreten (d. h. fliehen) soll".

Der Karsten traf immer auf dieses Hindernis der Vetternwirtschaft und Klassenjustiz, die ihm, dem Bürgerlichen gegenüber, mit Offenheit ausgeübt wurde. Auf seine Beschwerde über die Verschiebung des Prozesses, die ihm doch Geld kostete, antwortete ihm der Landeshauptmann unverhohlen:

> „daß, weil die Sache einen, so sein Wappensgenoss were, principaliter (hauptsächlich) concernirte beträfe), ich Ihme nicht verdencken soll, daß er sich der Schen ungern anmaßte".

Auf solches zynisches Eingeständnis des Grafen hin verfügte sich Karstens mit Hinterlassung eines Protestes nach Oels. Von dort aus richtete er ein Protestschreiben, worin er die ihm widerfahrene Behandlung schilderte, an den Kaiser Mathias; freimütig sagte er darin, daß er aus der Befürchtung heraus, daß der Herr Haubtmann wie auch die Königlichen Männer, welche, wo nit alle, jedoch mehrenthails dem Mörder mit Bluetsfreundschafft und Schwagerschafft verwandth seyn", ihm nochmals alle möglichen Hindernisse in den Weg legen würden, den Kaiser um ein persönliches Eingreifen, um dem Recht zum Siege zu verhelfen, bitte. Der Kaiser befahl daraufhin „Unserem Rat und Hauptmann Unseres Fürstentums Glogau", dem Georg v. Zedlitz, sofort den Juden Benedict als Zeugen zu vernehmen, und zwar aus dem Grunde, weil „Wir dann gnädigst nicht gerne wollten, daß er Karsten, als ein Ausländer, sich mit Fug über Unsere Aemter wegen ihm verweigerter und hinausgezögerter Rechtsprechung zu beschweren hätte", anders wie heute, wo es weiter schon als Vergehen betrachtet wird, wenn man Ausländer ist. Er gab ihm auch den Auftrag, diese Zeugenvernehmung „durch glaubwürdige und unpartheyische Leute" vornehmen zu lassen. Der Landeshauptmann ließ sich aber viel Zeit. Die Räder der Justiz mahlten auch damals sehr langsam, zumal in diesem Falle der Protektion. 1612 hatte der Kaiser dieses Schreiben erlassen, 1615 — drei Jahre später — sah sich der Kaiser wieder veranlaßt, auf Ansinnen des Karstens hin, den Landeshauptmann dazu zu bewegen, den Prozeß zu Ende zu führen und das Urteil zu sprechen. Wie das Urteil dieses „Richters" ausfiel, wissen wir nicht, aber nach dem Vorausgegangenen läßt es sich ziemlich leicht deuten. Das war vor 300 Jahren, zu den „gelobten Zeiten" der Kaiser und Fürsten, die Rechtsprechung — der Kaiser — scheinbar unparteiisch — setzte natürlich den Zedlitz nicht ab, aber er bat ihn, „unparteiisch" zu richten. Die Formen versuchte die Klassenjustiz immer zu bewahren — wie heute. B. Br.



Deutscher Meister im Faltboot-Einer
wurde bei den Meisterschaften, die auf der Isar auf der 35 Kilometer langen Strecke Einöd—München zum Austrag kamen, der Düsseldorfer Rein in der ausgezeichneten Zeit von 2:22.

Ein unbegreiflicher Fall

Mein Gott — sagte Dr. Pflumm —, die Sache ist doch einfach genug: Wenn der Mensch keine Basis mehr unter den Füßen fühlt, braucht er noch nicht einmal Neurastheniker oder Hysteriker zu sein, um von einem stärkeren Willen total abhängig zu werden.

Einmal kam ein Athlet zu mir, der wie ein Häufchen Elend neben meinem Schreibtisch hockte und weinte, weil er sich nicht mehr zu helfen wußte. Ein schmächtiges kleines Frauenzimmer hatte ihm die Basis unter seinen kolossalen Plattfüßen wegoperiert. Da saß er nun und heulte. Es war rührend zu sehen, wie er sich schämte, seine kindliche Seele vor mir entblößen zu müssen.

Als ich alles aus ihm herausgeholt hatte, was ich ohnehin schon wußte — denn solchen liest unsereiner die ganze Geschichte vom Gesicht ab —, da war es mir klar, daß er sich mit Ablegung dieser Beichte der Beherrschung durch das kleine Frauenzimmer um genau so viel entzogen hatte, wie er nun mir ausgeliefert war.

Ein richtiger Beichtstuhl in der Kirche hätte natürlich genau so oder noch kräftiger gewirkt; aber zum Glück für unsereinen sind die Leute ja jetzt nicht mehr gläubig und lassen auch dem Arzt etwas zukommen. Es gelang mir, den Mann durch Kraft meines Willens dahin zu bringen, daß er die volle Herrschaft — zwar nicht über sich selbst, aber doch über das Mädchen — wiedergewann. Er konnte ihr, wenn ich mich recht erinnere, schon nach vier Wochen die erste Ohrfeige verabreichen, und als so das Eis erst einmal gebrochen war, entflammte ihre Zuneigung zu ihm so stark, daß sie glücklich geworden wären, wenn nicht mittlerweile er sie sattbekommen hätte, so daß nun sie zu mir kam, um durch meine unfehlbare Methode ihn wieder in die Hand zu bekommen.

Hm ja, was ich sagen wollte... ich bemerkte vorhin, wie gut es sei, daß heutzutage die Leute nicht mehr ausschließlich zum Beichtstuhl laufen und auch an unsereinen denken. Das ist ja richtig. Aber einmal habe ich doch einen merkwürdigen Fall erlebt — einen höchst merkwürdigen Fall.

Es kam da monatelang ein Mensch zu mir, der wahrhaftig der willenloseste Mensch war, den ich in meiner ganzen Praxis erlebt habe... und das will gewiß etwas heißen. Dieser Mensch war von einer Suggestibilität, die widerwärtig gewirkt haben würde, wenn sie nicht fachlich so überaus interessant gewesen wäre.

Er konnte schon nach den ersten drei Tagen nicht mehr gehen und stehen, ohne Direktiven von mir eingeholt zu haben. Nach vier Wochen war er eine furchtbare Last für mich geworden. Er riskierte nichts — und mochte es auch die nebensächlichste Kleinigkeit sein, ohne zuvor wenigstens den Versuch einer Willensbeeinflussung durch mich unternommen zu haben... ja, ich glaube, mit Respekt zu sagen, er traute sich ohne suggestive Beeinflussung durch mich kaum noch auf einen gewissen Ort..., so hatte sich der unglaubliche Mensch von mir abhängig gemacht.

Er war, um es geradeheraus zu sagen, mit der Zeit zu einer Gefahr für mich geworden, denn wer bürgte dafür, daß er nicht eines Tages hinging und irgend etwas Unerhörtes, das ich ihm bloß in Gedanken angesonnen hatte, in die Tat umsetzte... irgendeinen Bankraub oder Mordanschlag... und wenn es auch nur einer gegen ihn selbst gewesen wäre, wie ich ihn dem Menschen in meiner Verzweiflung manchmal am liebsten suggeriert hätte....

So suggestibel war der Mensch.

Und doch... sollte man es für möglich halten — einer Suggestion widerstand er wie ein Held... so nachdrücklich ich sie ihm auch gegeben hatte:

Meine Rechnung bezahlte er mir nie.

Peter Scher.

Eine ideale Ehe

„Du bist dumm," sagte Lulu zu Frufru. „Früher hast du immer behauptet, du möchtest um nichts in der Welt deine Freiheit aufgeben, möchtest niemals eine jener Frauen werden, die um jeden Hut, um jedes Kleid ihren Herrn Gemahl anbetteln müssen. Und jetzt gibst du deine gute Stellung auf und wirst Hausfrau eines Textilkaufmanns. Jetzt wirst du mit deinem Gatten um Wirtschaftsgeld feilschen, wie eben das Geschäft geht, und wirst schöne Augen machen, wenn du dir ein neues Kleid anschaffen willst. Warum bleibst du nicht in deiner Stellung?"

Frufru lächelte: „Nein, ich habe es ganz anders eingerichtet. Ich habe Karl gesagt: „Mein Lieber, ich möchte dich schon heiraten und mich dir widmen, aber meine Stellung ist zu gut. Ich verdiene 200 Mark monatlich. Das ist allerhand für eine Frau in diesen Zeiten. Als deine Frau hätte ich mindestens ebenso viele Arbeitsstunden und müßte trotzdem mein Gehalt aufgeben und mich von dir abhängig machen."

Er fragte mich, was ich eigentlich von ihm wollte, und ich machte ihm folgenden Vorschlag: „Du zahlst mir mein Gehalt weiter, gibst mir auch jährlich die übliche Zulage und die Weihnachtsgratifikation, wie ich sie sonst bekommen hätte. Ich zahle für Miete jährlich genau dasselbe, was ich sonst ausgeben würde, und es geht dich nichts an, was ich mit meinem übrigen Gelde anfange."

„Also dann überreichst du ihm jeden Monat eine Rechnung: „Für einen Monat Verheiratsein mit Ihnen . . ."

„Unsinn, er zahlt mir genau so mein Gehalt, wie das im Büro auch geschieht. Du siehst: ich verliere nichts bei meiner Heirat, und Karl wird an seinem Geburtstage kein Geschenk von seinem eigenen Gelde bekommen. Das ist die ideale Ehe!"

*

Ein Jahr nach ihrer Heirat bekam Frufru einen eingeschriebenen Brief folgenden Inhalts:

„Sehr geehrte, gnädige Hausfrau!

Die schlechte Konjunktur in der Branche zwingt uns zu einer Reorganisation unserer Firma. Wir müssen Ihnen daher zu unserem Bedauern Ihre Stellung unter Einhaltung der gesetzlichen Frist von drei Monaten kündigen.

Mit vorzüglicher Hochachtung Karl!"



Deutsche Kriegsteilnehmer auf einem Soldatenfriedhof in Frankreich
Im Anschluß an den in Paris veranstalteten Kongreß der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer suchten die deutschen Vertreter die Soldatenfriedhöfe bei Soupir (unweit Soissons) auf, um an den Gräbern deutscher und französischer Gefallener Kränze niederzulegen.

Gegen die Grenzüberfliegung

Berlin. Die Frage der Ueberfliegung deutschen Grenzgebietes durch polnische Militärflieger ist in letzter Zeit erneut Gegenstand von Verhandlungen zwischen der deutschen und der polnischen Regierung. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, soll sich die Grenzverletzung bei einer Anzahl von Fällen, die in der Presse mitgeteilt worden sind, nicht als völlig stichhaltig erwiesen haben. Trotzdem ist eine ganze Reihe von unberechtigten Grenzüberfliegungen im Monat Juli nicht weniger als sechs von deutscher Seite einwandfrei festgestellt worden. In jedem einzelnen Falle hat das Auswärtige Amt auf dem Wege über die deutsche Gesandtschaft in Warschau Vorstellungen erhoben. Während man im vorigen Jahr in Berlin den Eindruck hatte, daß es sich um ein regelrechtes System der Grenzüberfliegung handelte, glaubt man an Berliner zuständiger Stelle, daß es sich bei den Fällen der letzten Wochen um Ungeschicklichkeiten polnischer Flieger handelt. Auf jeden Fall ist die ständige Ueberfliegung deutschen Grenzgebietes durch polnische Militärflieger für die deutsche Oeffentlichkeit empörend. Die in Warschau eingeleiteten Besprechungen sollen, wie weiter mitgeteilt wird, einen für Deutschland günstigen Verlauf nehmen. Uebrigens ist bei der Ueberfliegung deutschen Grenzgebietes nördlich von Graudenz am Mittwoch wieder die polnische Herkunft des Flugzeuges einwandfrei festgestellt worden. Die Gesandtschaft in Warschau hat noch am Mittwoch abend die Weisung erhalten, diesen neuen Fall bei den Verhandlungen mit Polen zu verwerten.

Sowjetbeamter auf rätselhafte Weise ermordet

Warschau. Wie aus Sdolbunowo, der russischen Grenzstation östlich von Brest-Litowsk, gemeldet wird, wurde dort ein Beamter des sowjetrussischen Außenhandelskommissariats in seiner Wohnung mit einer Schußwunde im Kopf tot aufgefunden. Da man bei ihm keine Schußwaffe fand, vermutet man, daß er von einem Agenten der GPU. erschossen worden ist, besonders, da er seit längerer Zeit nicht mehr das Vertrauen seiner vorgesetzten Behörde besaß. Der Ermordete war vor einiger Zeit nach Moskau berufen worden, um über seine Tätigkeit an der Grenze Rechenschaft abzulegen. Er flüchtete jedoch über die Grenze nach Polen und hielt sich längere Zeit bei Verwandten auf. Vor kurzem wurde ihm plötzlich gestattet, nach Sowjetrußland zurückzukehren, um seinen alten Posten wieder zu übernehmen. Man glaubt, daß er auf diese Weise über die Grenze gelockt worden ist und dort von der Frau des Leiters der Grenzwache, einer Lettin, und Agentin der GPU. erschossen worden ist.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12,05: Schallplatten. 17: Stunde für die Kinder. 17,30: Konzert für die Kinder. 18: Uebertragung des Gottesdienstes. 19: Literarische Stunde. 19,30: Vorträge. 20,15: Abendkonzert. 21.45: Aus Warschau. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12,10: Mittagskonzert. 16,20: Schallplatten. 17: Uebertragung aus Krakau. 18: Uebertragung des Gottesdienstes. 19,45: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,45: Zur Unterhaltung. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Sonnabend, den 2. August. 15.40: Aus Gleiwitz: Große Dichter in ihrem Verhältnis zur Musik. 16.00: Stunde mit Büchern: Buntes Allerlei. 16.30: Aus dem Kaffee „Vaterland", Breslau: Unterhaltungskonzert. 17.30: Die Filme der Woche. 18.00: Zehn Minuten Esperanto. 18.10: Salpetergewinnung in Chile. 18.35: Funkreportagen. 19.05: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Abendmusik der Funkkapelle. 20.00: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Der Laie fragt . . . 20.30: Aus Berlin: Kabarett. 21.30: In der Heemte. 22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.35: Unterhaltungs- und Tanzmusik der Funkkapelle. 0.30: Funkstille.



Alexander von Fielitz †

Der bekannte Berliner Musikpädagoge Professor Alexander von Fielitz, der in früheren Jahrzehnten als Dirigent und Komponist hervorgetreten ist, ist am 29. Juli in Bad Salzungen im 70. Lebensjahre gestorben.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. In unserer Bewegung hat sich die Notwendigkeit einer Theatergruppe erwiesen. Um im Winter schon an die Oeffentlichkeit zu treten, müssen die Vorarbeiten bereits jetzt getan werden. Wir laden daher alle unsere Mitglieder, die Interesse am Theaterspielen haben, zu einer diesbezüglichen Versammlung, am Sonnabend, den 2. August, abends 7 Uhr im Volkshause, ein.

Königshütte. Am Sonntag, den 3. August, Ausflug nach dem Buchenwald. Abmarsch 6 Uhr früh vom Volkshaus. Rege Beteiligung sehr erwünscht.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlung am Sonntag, den 3. August 1930.

Ruda. Vormittags, 9 Uhr, bei Pufal. Referent Kam. Herrmann.

Krol. Huta. Vormittags, 9 Uhr, Dom Ludowy. Referent Kam. Smolka.

Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonnabend, den 2. August 1930, abends 7 Uhr, Vorstandssitzung im Zentral-Hotel, Katowice. Von den Vereinen sind anzugeben: die Sängerinnen und Sänger, welche am 31. August nach Lipnik fahren, ebenso sind Programmvorschläge zu machen. Beteiligung am Gartenfest am 3. August in Myslowitz ist dringend erwünscht. **Die Bundesleitung.**

Achtung Kameraden des Bergbauindustrie-Verbandes!

Am Sonntag, den 3. August 1930, nachmittags 1½ Uhr, begeht die Zahlstelle Beuthen ihr Fahnenweihfest, zu welchem sie die Mitglieder des Bezirks Poln.-Oberschlesien mit ihren Angehörigen freundlichst einladet. Die Geschäftsstellenleitung Krol. Huta bittet alle Mitglieder die im Besitz einer Verkehrskarte sind an dieser Veranstaltung zahlreich teilzunehmen. Sammelpunkt der Kameraden aus Ost-Oberschlesien um 1 Uhr mittags im Volkshaus Beuthen am Moltkeplatz.

Die Geschäftsstelle Krol. Huta.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit vom 28. Juli bis 3. August 1930.

Sonntag, den 3. August: Fahnenweihe in Myslowitz. Treffpunkt Blücherplatz, früh 5½ Uhr.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 1. August 1930: Bühnenprobe.
Sonnabend, den 2. August: Falkenabend.
Sonntag, den 3. August 1930: Volksfest in Myslowitz.

Touristenverein „Die Naturfreunde" Kattowitz.

Sonntag, den 3. August 1930: „Autotour nach der Blatnia." Fahrpreis 5 Zloty.

Sonntag, den 10. August 1930: „Lawek". Abmarsch. 5,00 Uhr früh, Blücher-Platz. Führer Gen. Hoffmann.

Tourenprogramm des Touristenvereins Königshütte.

Sonntag, den 3. August: „Ins Schlaraffenland". Treffpunkt: Volkshaus, 5 Uhr früh.

Kattowitz. (Freidenker.) Am 3. August, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung statt. Gäste willkommen.

Bismarckhütte. (Freidenker.) Am Sonntag, den 3. August, vormittags 9½ Uhr, findet eine Mitgliederversammlung in unserem Vereinslokal statt. Referat: „Krieg dem Kriege". Gäste willkommen.

Bismarckhütte. (Rondo Esperantista.) Am Freitag, den 1. August, abends 7½ Uhr, findet im Betriebsrats-Büro eine Zusammenkunft statt.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Am Sonntag, den 3. August, vormittags um 10 Uhr, findet im Volkshaus, ul. 3-go Maja 6, eine wichtige Sitzung statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist erforderlich. Der Vorstand.

Königshütte. (Freidenker.) Am Sonntag, den 3. August, findet bei günstigem Wetter ein Ausflug nach dem Buchenwald statt. Treffpunkt früh 7 Uhr an der Markthalle. Alle Genossen und Genossinnen werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Schlesiengrube. (Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 3. August, nachmittags 2 Uhr, findet im Lokal Spruß die fällige Mitgliederversammlung statt. Jedes Mitglied hat zu erscheinen!

Siemianowitz. (Freie Sänger.) Sonntag, den 3. August, Ausflug nach Myslowitz zum Konzert der dortigen Sänger. Abfahrt um 12 Uhr mittags vom Bahnhof ab per Rollwagen. Alle aktiven Sänger werden ersucht, daran teilzunehmen.

Siemianowitz. (Arbeiterschachverein.) Sonntag, den 3. August, vormittags um 10 Uhr, findet im Lokal H. Duda die diesjährige Generalversammlung statt, zu welcher alle Arbeiterschachler, die dem Klub beitreten möchten, eingeladen sind. Die Tagesordnung umfaßt nachstehende Punkte: Begrüßung und Aufnahme neuer Mitglieder, die üblichen Vorstandsberichte, Annahme des Statuts, Wahl des Vorstandes, Lehrkursus und a. P.

Siemianowitz. (Arbeiterspiel- und Sportverein.) Am Sonnabend, den 2. August, abends um 8 Uhr, findet die fällige Mitgliederversammlung im Vereinslokal statt.

Myslowitz. (Freie Sänger.) Die Generalprobe findet am Sonntag, den 3. August, nachmittags um ½2 Uhr, im Vereinszimmer bei Tomszak statt. Nach der Probe geschlossener Abmarsch nach dem Garten des Hotel Francuski, mit Begleitung des Mandolinenorchesters „Echo" Bismarckhütte. Die auswärtigen Chöre, die zu dieser Feier zugesagt haben, werden gebeten, zu der Probe vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Freundschaft!

Sohrau. (D. S. A. P.) Die Mitgliederversammlung findet am Sonnabend, den 2. August abends 6 Uhr statt. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen und Gewerkschaftskollegen erwünscht. Referent Genosse Kowoll.

Orzesche. Am Sonntag, den 3. August, nachm. 3 Uhr, findet eine sehr wichtige Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Zu dieser Versammlung sind alle Gewerkschaftler und deren Frauen, die Genossen aus Ornontowitz, Zawada, Zawisc, Belk und Umgegend eingeladen. Referent Genosse Sejmabgeordneter Glücksmann.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

